

2176.

Xf. 63.

3.



J. B. Henicke.

D. Joh. George Friedr. Henning's,
ausübenden Arztes zu Zerbst,

Beobachtungen

über

den Werth und die Wirksamkeit

einiger

Arzneimittel.



Stendal,
bey D. C. Franzen und Grosse,
1789.

D. B. C. ...
...

...

...

...

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE



Er. Wohlgeboren
dem
Herrn
Hofrath Stubenrauch
aus
Freundschaft und Dankbarkeit
gewidmet.

© 1700

1700

Georg Christoph

Georg Christoph

1700

b
d
le
zu
f



Wohlgeborner,

Hochgelahrter Herr Hofrath,

Höchstzuehrender Freund!

Schon längst war es mein Wunsch,
Ihnen dieienige Erkenntlichkeit zu
bezeugen, die ich Ihnen in der That schul-
dig bin; denn Sie sind es, dem ich so vie-
le Freundschaft, seitdem ich mit Ihnen um-
zugehen das Glück habe, zu verdanken habe.
Haben Sie daher die Gewogenheit, diese
Blatz

Blätter als ein Merkmal meiner innigsten
Hochachtung anzunehmen. Sie sind die
Früchte meiner Versuche, und meiner müß-
sigen Stunden. Es wird mir Belohnung
genug sein, wenn ich dadurch das ausrichte,
was meine Empfindung über den Werth
Ihrer Bekanntschaft und Freundschaft
mir sagt. Ich habe die Ehre, mit der volls-
kommensten Hochachtung und Freundschaft
zu sein

Ew. Wohlgebornen

Sebst,
am 25ten Mai
1789. ergebenster Diener
D. Henning.



Nicht, um auch mit einem Werkchen in der gelehrten Welt zu prangen, schrieb ich diese gemachten Beobachtungen nieder; nein! sondern die Beobachtungen manches grossen Mannes zu bestätigen, und zu sagen, daß ich dieses und jenes durch Anleitung eines andern versucht, wahr gefunden, und manchmal noch dabei etwas bemerkt habe, was ein anderer noch nicht bemerkt hatte. — Ich will daher ohne weitere Umschweife zu dem übergehen, was ich zu erzählen mir vornahm!

I. Vom Nutzen des Brechweinsteins in verschiedenen Zufällen.

Die Spießglasmittel sind von jeher unter den Ärzten als die kräftigsten Auflösungsmitel bekannt gewesen, weshalb ihr Gebrauch so stark ist, als er nur immer seyn kann. Die vorzüglichsten Zubereitungen hieraus, die uns die pharmazeutische Chemie lehrt, sind: der Brechweinstein, der Goldschwefel, das Kermes, die Seife des Spießglases,

und verschiedene Tinkturen. Alle diese Mittel besitzen stark auflösende Kräfte, und manche hiervon, in größern Gaben gereicht, verursachen ein starkes Erbrechen. Besonders aber, wenn diese Mittel in kleinen Gaben gereicht werden; so scheinen sie mehr auf die serösen und lymphatischen Theile unsers Körpers zu wirken, und daselbst so lebhaft Veränderungen hervorzubringen, als man sie wol von keinem andern Hülfsmittel zu erwarten im Stande ist.

Der Brechweinstein, der Spießglasgoldschwefel, das Kermes und die aus der Spießglasseife verfertigte Tinktur (Sulph. Auratum Liquidum) sind am mehresten der Untersuchung, Verbesserung und Vervollkommnung unsrer heutigen Chemisten unterworfen gewesen, und sind es wol zum Theil noch. Die simple und weniger gekünstelte Zubereitung dieser Mittel kann den praktischen Arzt schon sicher und dreist machen, eher eins dieser Mittel, als ein anderes mehr zusammengesetztes und gekünsteltes, zu wählen, indem er gewiß mit ieder Gabe berechnen kann, wie viel sein Kranker auf einmal erhält, und wie viel diese oder jene Dose auszurichten im Stande ist.

Der Gebrauch des Brechweinsteins ist mir immer vorzüglich gewesen, nicht nur als Brechmittel betrachtet; sondern auch für andere Umstände entsprechend. Seine außerordentlich auflösenden, zertheilenden, krampfstillenden und schweißtreibenden Kräfte, seine bei Nervenzufällen geleisteten Eigenschaften haben mich immer für ihn eingenommen. Der Herr Hofrath Richter a) in Göttingen, der verewigte

Schm u s

a) Observation. Chirurgie. Fasc. II. p. 85.

Schmucker, a) Brisbane, b) Portal, c) Home, d) Hr. Generalchirurg. Theden und Hr. Prof. Hildebrand, e) mögen meine Gewährsmänner sein. Ich könnte leicht noch einige grosse Männer nennen; allein ich würde nur unnöthig mich auf die Zeugnisse solcher Männer berufen, deren Schriften jedem ehrlichen Arzte bekannt sein müssen. Nur noch den einzigen Mann will ich nennen, der ebenfalls für den Gebrauch dieses Mittels sich erklärt, nemlich Hr. Hofmedikus Vogel f) zu Raseburg. Auf das Ansehen, und durch die von diesen Männern gemachten Erfahrungen gesichert, suchte ich bei vorkommenden Fällen selbst mich von der Wirksamkeit des Brechweinsteins zu überzeugen; und fand, daß sie wahr geredet hatten. Ich habe nur die merkwürdigsten Fälle aufgezeichnet, um sie mittheilen zu können. —

Erster Fall.

Ein Landprediger, der mein naher Verwandter war, ließ mich im Sommer 1784. zu sich rufen. Er ist

A 5

ein

- a) Dessen chirurg. Wahrnehmung. 1. Th. S. 474. und dessen vermischte chirurg. Schriften, Th. 2. pag. 130.
- b) Sammlung auserles. Abhandl. für pract. Aerzte. 1. Theil 2. St. p. 150.
- c) Samml. auserles. Abhandl. für praktische Aerzte, 8. Th. 1. St. p. 18.
- d) Home klinische Versuche, p. 41. 56.
- e) Versuch einer philosoph. Pharmacologie, p. 510.
- f) Dessen Handbuch 2. Th. p. 179. §. 131. — et p. 92. §. 76.

ein langer, hager, trockner Körper, cholericisch-sanguinischen Temperaments, beklagte sich über heftige periodische Kopfschmerzen, die allemal gegen Abend sich einfanden, am Tage, besonders des Morgens, war er gesund. Er erzählte mir, daß er den rheumatischen Zufällen sehr ausgesetzt sei, sich auch vor Kurzem sehr erkältet, und noch neuerdings einen heftigen Negerger gehabt habe: seine Krankheit sei mit einem Frösteln entstanden, darauf habe er Ekel und Widerwillen gegen alle Speisen, eine gewisse Trägheit und Mattigkeit, Schwere in den Gliedern gefühlt und sich mürrisch und verdrießlich gefunden. Sein voriger Arzt habe ihn zwar völlig von allen diesen Beschwerden befreiet, allein von seinem Kopfschmerz könne er ihm nicht helfen. Sein Puls schlug voll, klein und hart, seine Zunge war meistens mit einem weissen, zähen Schleim überzogen, keinen Geschmack und immer eine Trockenheit des Mundes und der Nase gegenwärtig. Ich ließ ihm einige Unzen Blut ab, gab ihm den andern Tag einen gelinden Mannaufguß mit Glaubersalz, und ließ ihn darauf täglich zwei Gran Brechweinstein in zwölf Unzen Wasser, alle Stunde 1 Eßlöffel voll, nehmen. Anfangs machte es ihm Ekel, allein nach einigen Tagen verursachte es nicht die mindeste Uebelkeit mehr. Nach vier bis fünf Tagen wurde seine Zunge rein, und es erfolgte des Nachts eine gelinde Ausdünstung, doch blieb der heftige Schmerz im Kopf noch fort. Ich rieth ihm, mit dem Mittel fortzufahren. Dingsefähr acht Tage darauf schrieb er mir, daß sein Schmerz sich nicht nur der Zeit nach anfsenge zu verkürzen; sondern auch erträglicher würde. Der Schweiß kam

stärk

stärker, der Puls wurde voller und weicher, und mit dem vierzehnten Tage ging mit dem Urin ein eiweiß-ähnlicher dicker Schleim häufig ab. Er brauchte dieses Mittel noch einige Zeit fort, bis er endlich von allen Anfällen frei war. Zum Beschluß ließ ich ihn ein kaltes Chinainfusum mit dem Brechweinstein noch eine ganze Woche fortnehmen, und sich täglich hinlängliche Leibesbewegung machen. —

Zweiter Fall.

Ein Mann von 31 Jahren, sanguinisch-phlegmatischen Temperaments, hatte seit einiger Zeit als Küpper in Kondition gestanden, sich nachher selbst etablirt, und hatte bisher, außer einigen kleinen Anfällen von Rheumatismen, die er sich wahrscheinlich in den Kellerstuben geholt hatte, über keine ordentliche Krankheit sich beklagt. Vor ohngefähr einem Jahre (1786.) fragte er mich einmal so im Vorbeigehen wegen Schmerzen im linken Arm um Rath, wobei ich ihm das Frottiren mit warmen Tüchern empfahl. 1787. im Frühjahre fuhr er mit seiner Braut bei ziemlich stürmischem und schlimmen Wetter über Land, woselbst er einige Tage blieb. Hier verdarb er sich den Magen außerordentlich, erkältet hatte er sich ohnehin schon, kam also ganz krank zurück nach Hause. Den andern Tag klagte er mir sein Uebel, ich rieth ihm sogleich ein Brechmittel zu nehmen. Allein da ich sein gewöhnlicher Arzt nicht war; so befragte er sich bei seinem vorigen Arzt, der ihm einige Arzneien von einer andern Wirkung verordnete. Der
Stof

Stof des Uebels, der ganz offenbar in dem Magen steckte, wurde nicht herausgeschafft; sondern vielmehr darinn aufgehalten. Ich bekümmerte mich nun nicht weiter darum. Nach 14 Wochen kam er zu mir, und bat mich um Hülfe. Es hatte sich ein so unerträglicher Kopfschmerz, Fieber und allerlei üble Beschwerden eingefunden. Sein voriger Arzt hatte temperirende Mittel, Laxanzen, Aderlässe, Senf- und Fliegenpflaster, und ganz am Ende erst ein Brechmittel verordnet; allein der Kranke hatte nicht den mindesten Nutzen von allem gemerkt. Bei genauerer Untersuchung fand ich, daß der Kranke eine anfangende Anhäufung von Wasser im Kopfe bekam. Ein beständiges Drücken im Hinterkopf, welches sich allmählig nach der Stirne zog; des Morgens war der Schmerz gelinder, allein am Nachmittage und gegen Abend heftig; des Nachts wurde er zuweilen davon aufgeweckt; die Augen sahen matt wässericht, der Augenstern erweitert, sein Puls war schleichend, matt und klein, seine Eplust nicht sonderlich, und öftere Uebelkeiten; bückte er sich zuweilen, so wurde der Schmerz im Kopfe so heftig, daß er beinahe zu taumeln anfieng; seine Zunge war mit einem weissen zähen Schleim überzogen, und sein Humeur litte dabei ausserordentlich. Machte er sich mit gradem Körper starke Bewegungen, oder ritte er, so ward der Schmerz gelinder und vergieng; sobald er aber wieder saß, so kehrte er zurück. Ich verordnete ihm daher ein gelindes Brechmittel, worauf er eine Menge saurer bitterer Galle wegbrach. Hierauf ließ ich ihm den Brechweinstein mit dem Balbrian zu einem Viertel Gran und einem halben Quentchen von der Balbrianwur-

wu
alle
Ar
lin
Br
Se
erh
wei
Se
all
La
An
gen
Ed
Pil
Ed
dur
die
me
dab
der
Be
wa

hal
Bef
im
zur
fe
chel
mel
urfs

wurzel täglich viermal nehmen. Dieses erregte allemal einen Ekel. Nach acht Tagen hat er, die Arznei zu ändern. Ich gab ihm erst einen gelinden Mannatrank, und darauf ließ ich Pillen aus Brechweinstein, versüßtem Quecksilber und spanischer Seife machen; hiervon nahm er täglich 8 Stück, und erhielt in selbigen die Dose von einem Gran Brechweinstein, vier Gran Quecksilber, und zehen Gran Seife. Beim Gebrauch dieses Mittels verlor sich allmählig der Schmerz so, daß er binnen vierzehn Tagen beinahe ganz ohne Empfindung war. Sein Ansehen wurde heiterer, die Augen heller, der Augenstern kleiner, der Puls voller und freier, und der Schlaf und der Appetit besser. Er gebrauchte diese Pillen noch eine Woche fort, und nun war der Schmerz völlig verschwunden. Wie viel dieser Mann durch den Speichelfluß verlor, der beim Gebrauch dieser Mittel entstand, ist unglaublich; allein er bemerkte nicht die mindeste Ermattung und Entkräftung dabei. Hierauf ließ ich ihn einigemal hintereinander gelinde Abführmittel gebrauchen, und dann zum Beschluß gebrauchte er einige Flaschen Pyramontwasser in Gesellschaft der China. —

Zu bemerken ist bei dieser Krankheit, daß, sobald der Kranke von dem Schmerze im Kopfe war befallen worden, er nicht die mindeste Empfindung im Arme hatte, welcher auch nachher nicht wieder zurückkehrte. Ferner, daß der außerordentlich starke mit einem säuerlichen Geschmacke verbundene Speichelfluß nicht die mindeste Entkräftung, sondern vielmehr Heiterkeit seiner Seele und gleichsam Kräfte verursachte. Des Nachts bekam er nachher noch starke Schweiße,

Schweisse, die dann noch, da er das Pyrmonterswasser trank, anhielten, und ihn scheinbarlich ermanneten. Eine genaue und gute Diät, und täglich starke Leibesbewegungen und öfteres Reiten haben ihn nun so munter gemacht, daß ich mit Vergnügen diesen iungen Mann sehe. —

D r i t t e r F a l l

Eine vornehme adeliche Dame von einigen zwanzig Jahren litte in ihrem ersten Wochenbette (1785.) außerordentlich viel, sowol bei der Niederkunft selbst, als auch nachher an einer Milchversehung in beiden Füßen. Diese Dame war außerordentlich schwächlich, so daß ich nur immer auf die Erhaltung ihrer Kräfte große Rücksicht zu nehmen nöthig hatte. Als die gefahrvollen Tage vorüber waren, stellte sich zuerst im linken Fuß die Milchversehung ein. Gelinde Abführmittel, ein ganz sparsamer Ueberlaß, zertheilende Umschläge wurden zuerst angewendet. Als ich aber nach Verlauf einiger Tage nicht die mindeste Veränderung bemerkte; so ließ ich den kranken Fuß mit flüchtigem Liniment frottiren. Zwei Tage darauf stellte sich ein merkliches Fieber ein, das vorher nur kaum bemerkbar gewesen war, und der andere Fuß fieng ebenfalls an, zu schwellen und schmerzhaft zu werden. Ich verordnete wieder Abführmittel, und ließ darauf, um eine stärkere Ausdünstung zu bewirken, nächst dem Frottiren und Umschlägen den Brechweinstein mit Doppelsalz zu einem Viertel Gran täglich 6 bis acht mal nehmen. Der Gebrauch dieses

Mit-

Mittels schafte nach vier Tagen einen starken Abgang eines milchichten Urins und Stuhls mit einer gelinden Ausdünstung des Nachts. Als ich nach drei Tagen (sie wohnte auf dem Lande) zu ihr kam, befand sie sich sehr erleichtert in Ansehung ihrer Schmerzen, ihr Puls, der vor drei Tagen hart und klein war, war weicher und voller; ich ließ daher fortfahren, und nach zehn Tagen war ihr Schmerz in so weit gemäßiget, daß sie nur, wenn sie die Füße anstrengete, Schmerzen empfand. Sie bekam des Nachts mehr Schweiß und am Tage stärkern Abgang eines dicken molkenähnlichen Urins. Das Fieber wurde immer gelinder, und nun wuchs auch die Eflust wieder. Nachdem die Kranke drei ganzer Wochen den Brechweinstein gebraucht hatte, bekam sie soliel Erleichterung, daß sie ausser dem Bette aufsitzen konnte; allein sie war dieser Arznei müde. Ich gab ihr also den Brechweinstein solbirt mit dem Doppelsalz in Form eines Sulaps; allein da ich hierin mit der Dose nicht genau genug sein konnte, so bekam sie einigemal Erbrechen. Ich mußte wieder ändern, verordnete Pillen aus Brechweinstein, Pfaffenröhrenextract, Seife und Rhabarber. Sie nahm täglich 12 Stück, erhielt darin 1 Gran Brechweinstein, 6 Gran Extract, 10 Gran Rhabarber und 7 Gran Seife. Sie brauchte diese Pillen vierzehn Tage hintereinander fort. Ihre Umstände verbesserten sich darnach augenscheinlich, und mit der Menge von einigen Quentchen Pillen ward diese vortrefliche Dame ihrer Leiden los. Nun aber brauchte sie Mittel, ihrem schwachen Körper wieder Kräfte zu geben. Chinarinde mit Selterwasser in einem Aufguß trank sie täglich;

zu einem halben Maaß, worin eine halbe Unze Rinde war geschüttet und bei verstopfter Flasche stark geschüttelt worden, nahm sie noch früh und Abends ein Pulver aus Zucker und Brechweinstein. Nachdem sie nun noch vierzehn Tage bis drei Wochen damit fortgefahren war, ließ ich sie einige kalte Bäder gebrauchen, und mit dem Rindenextract in Form eines Elixirs den völligen Beschluß machen. Nachher war ihr völlig wohl, sie gebar ein und ein halb Jahr darauf ein munteres Kind, und ist, da ich jetzt dieses schreibe, zum drittenmal schwanger. —

Vierter Fall.

Eine arme Maurerfrau aus unserem Armeninstut kam zu mir, und beklagte sich über ein heftiges Reissen im Unterleibe, das, nach ihrer Aussage, besonders des Nachts, oft so heftig wurde, daß sie an der Erde vor Angst umherkriechte. Sie schrieb diese Anfälle einem heftigen Merger zu, den ihr ihre Schwiegermutter verursacht habe. Allein bei meiner Untersuchung fand ich, daß die Frau viele Anlage zur Gicht habe, wobei ihr denn freilich ein jedesmaliger Merger als Gelegenheitsursache dienen konnte. Hysterische Anfälle hatte sie auch bereits einigemal erlitten, welche aber nach genossenem Kamillenthee immer verschwunden waren. Voriez beklagte sie sich besonders über einen brennenden reissenden Schmerz des Unterleibes, Neigung zum Erbrechen, Uebelkeiten, verminderte Eßlust, fliegende Hitze mit abwechselndem Schauder, Durst und Beängstigung, ihr Puls

schlug

schl
ih
nen
aus
Erle
gen
such
mit
es
Sch
Muck
zen
dym
tisp
konn
unter
der
auffa
Mon
ließ
ordn
Wein
garb
einig
bern
rung
neuen
meine
gab
mittel
kleiner
täglich

schlug klein, hart und geschwind. Ich verordnete ihr daher einige antiphlogistische Abführmittel in kleinen Dosen, um die gichtische und gallichte Schärfe auszuleeren; allein dieses geschah ohne die mindeste Erleichterung ihrer Zufälle. Es stellte sich ein Würgen und eine starke Neigung zum Erbrechen ein, ich suchte selbiges durch einige Gaben von der Valeriane mit dem Pfeffermünzenwasser zu heben, indem ich es für eine krampfhafte Zusammenschnürung des Schlundes von hysterischen Ursachen beurtheilte. Auch diese Bemühung lief fruchtlos ab; die Schmerzen blieben doch Tag und Nacht, wie sie waren. Anodynische Klystiere und Umschläge, der Gebrauch antispastischer Arzneien, vorzüglich der stinkenden Asa, konnte nicht im mindesten das Uebel hemmen. Ich untersuchte den Unterleib genau, und fand, daß derselbe weich und schlank, und nicht das geringste auffallende zeigte. Nun kam die Zeit, wo sich die Monatszeit einstellen sollte; allein sie blieb aus. Ich ließ ihr sogleich am Fuß einige Unzen Blut ab, verordnete Pulver aus Opium, Valpiana, tartarisirten Weinstein, und ließ sie dabei einen Aufguß von Schafgarbe trinken. Nach diesen Mitteln schien es nach einigen Tagen, als wenn sich der Schmerz vermindern wollte; allein kaum schien sich die Verminderung einzufinden, so entstand er schon wieder von neuem. Ich nahm zum obigen Mittel wieder meine Zuflucht, nun aber ohne Wirkung. Ich gab daher wieder ein ganz gelindes Abführmittel, und nach diesem den Brechweinstein in kleinen Dosen; so daß sie in 6 Pulvern einen Gran täglich nahm. Es vergiengen wol sechs Tage, ehe

B

ich

ich die gehoffte Wirkung gewahr ward, allein am nächsten stellte sich ein Schweiß ein, und mit diesem wurde der bisher immer klein gewesene harte Puls weich und voll. Sie gebrauchte wol an zwanzig Tage dieses vortrefliche Mittel, ehe der Schmerz in so weit wich, daß sie die ganze Nacht hindurch ohne Schmerz sein konnte. Endlich, da ich doch nothwendig für die verlorenen Kräfte sorgen mußte, verband ich den Brechweinstein mit der Rinde, und so genas die Kranke, daß sie wieder umhergehen und leichte Arbeiten übernehmen konnte. Da ich glaubte, die Person völlig gesund zu sehen, hatte sie von ihrer Schwiegermutter einen heftigen Aerger gehabt, und nun erschienen bei der immer noch groß gewesenen Reizbarkeit ihrer Nerven alle Uebel von neuem wieder mit großer Kraft. Ich ließ wieder gelinde Abführmittel und beruhigende Arzneien gebrauchen, allein nun war alle Mühe vergeblich. Mein voriges Mittel richtete nichts mehr aus. Ich schlug ihr eine spanische Fliege vor, allein dahin war sie nicht zu bewegen. Ich mußte nun der bloße Zuschauer ihrer Leiden sein; und war nicht vermögend, mehr Hülfe zu leisten. Ich entschloß mich an einem Tage, da die Schmerzen weniger zu sein schienen, und der Puls eine weniger krampfhaftes Szene spielte, ihr ein Brechmittel aus der Ruhrwurzel zu geben, um, vermöge der gemachten Erschütterung, die zu sehr gereizten Nerven von ihrer Schärfe zu befreien. Sie erbrach vielen sauren Schleim, mit etwas Galle, allein die Umstände blieben, wie sie waren. Umschläge, flüchtige Einreibungen, Halbbäder, Lavements, alles war vergeblich. Ich nahm wiederum meine Zuflucht

zum

zum Brechweinstein, allein vergeblich: nun gab ich ein anderes Mittel, davon unten mehr. —

Sind nicht bei dieser Person mehr denn einerlei Ursachen zur Erzeugung der Krankheit dagewesen? Sollte nicht hysterische Disposition, mit rheumatischer Schärfe verbunden, die Hauptrolle unter den Ursachen gespielt haben? Auch hier that der Brechweinstein beim ersten Anfall die gewünschte Wirkung, und wäre nicht noch einmal eine so heftige Gelegenheitsursache dem zweiten Anfall vorausgegangen; so, glaube ich, hätte er auch zum zweitenmale das geleistet, was er zum erstenmale leistete.

Es war bei der abwechselnden Bitterung, die wir diesen Herbst (1786.) hatten, nichts ungewöhnliches, daß sich häufige Durchläufe, besonders bei Kindern, zeigten, indessen wurden sie gleich so außerordentlich heftig, daß man befürchten mußte, sie würden wirklich in die Ruhr übergehen. Alle mit dem Durchlauf befallene Kranke äusserten heftiges Gliederreißen, verdorbenen gallichten Geschmack, Unruhe, starken Durst, Fieberanfalle mit Phantasiren bei einigen verknüpft, bei einigen beständige Neigung zum Schlaf. Kurz, sie hatten alle eine rheumatisch gallichte Gestalt, welches auch die Kur derselben noch mehr bewies. Auch bei der Krankheit suchte ich mich von der Wirksamkeit des Brechweinsteins zu überzeugen, und ließ ihn sowol Erwachsenen als Kindern nach gegebenen Ausfuhrmitteln reichen; besonders sahe ich vielen Nutzen bei Kindern, wie folgende Fälle beweisen.

Fünfter Fall.

Im September 1786. kam ein Schulmeister vom Lande zu mir, und verlangte, sein kleines Kind von 1 und ein halb Jahr von dem Durchlauf befreiet zu sehen. Der kleine Knabe hatte eine starke Diarrhöe mit Blutstreifen vermischt, aber ohne alles Schneiden und Leibschmerz, nur lief es wie Wasser weg. Die abgehende Materie war scharf, übelriechend, so daß sie die Hinterbacken und den Mastdarm ganz wund machte, dabei Kopfschmerzen, Brennen am Kopf, ein geschwinder fieberhafter Puls, Brechen und Abneigung gegen seine Nahrungsmittel. Ich gab dem Knaben einen in unsern Apotheken gewöhnlichen Brechsaft aus der Ruhrwurzel. Das Kind erbrach viel grünlich sauerriechenden Schleim. An demselben Tag Abends ließ ich ihn ein Pulver aus Krebsaugen und den 16ten Theil eines Grans von Brechweinstein nehmen. Der Knabe hatte, wie mir der Vater den andern Tag erzählte, die Nacht gut geschlafen, war nur ein paarmal aufgewacht, und hatte Stuhlgang gehabt. Schweiß war nicht erfolgt. Ich gab ihm noch 9 solcher Pulver, und ließ das Kind täglich drei Stück nehmen. Der Knabe bekam mehr Ruhe, das heftige Laxiren verlor sich, und am dritten Tage bekam er gegen Abend ganz gelinden Schweiß; den folgenden Tag hatte er nur einige mal laxirt, die Nacht wieder geschwitzt, und war also am vierten Tag ohne alles Laxiren munter und wohl, hatte wieder sein Essen verlangt, und gespielt. Ich gab dem Vater noch etwas vom Kaskarillenextrakt und Zimmetwasser; und hörte hernach nichts weiter.

Sech:

S e c h s t e r F a l l .

Ein Knabe von ein und drei viertel Jahren bekam bei der Zahnarbeit einen heftigen Durchfall, wobei ich ihn die gewöhnliche wässerichte Rhubarbertinktur mit etwas Liquor der blätterichten Weinsteinerde nehmen ließ. Allein der Durchfall, wie es sich in einigen Tagen zeigte, hieng nicht allein von den Zähnen ab; sondern war ein wirklicher rheumatisch gallichter Durchfall, der, als die Backenzähne durchgebrochen waren, eine heftige, mit einem starken Fieber begleitete, gallichte, stinkende Materie ausleerte. Dabei hatte das Kind am Tage schlaffüchtige Zufälle, eine trockne, gespannte Haut, vielen Durst, Ekel und des Nachts viele Unruhe. Ich gab ihm daher ein gelindes Brechmittel, und darauf ließ ich den Abend den Brechweinstein zu einem Lotel von einem Gran reichen. Die Nacht gleich bekam er einen gelinden Schweiß, und der Durchfall verminderte sich. Der Kleine mußte noch einige Tage mit diesem Mittel fortfahren, bis daß der Durchfall völlig nachließ.

S i e b e n t e r F a l l .

Ein kleines Mädchen von einem Jahre bekam nach einer starken Erkältung einen heftigen Durchfall. Er hatte schon einige Tage angehalten, ehe die Eltern zu mir schickten. Ich verordnete ohne ein gegebenes Abführmittel gleich den Brechweinstein in obiger Gabe, indem ich ein Brechmittel zu geben Bedenken trug, zumal da das Kind äußerst entkräftet worden war. Der Brechweinstein leistete hier so gute Wirkung,

fung, daß das Kind nach einigen Pulvern, worinn ohngefähr drei Viertel Gran sich befanden, von seinem Uebel befreiet wurde. Aus Fürsorge redete ich den Eltern zu, noch einige Tage Morgens und Abends ein Pulver nehmen zu lassen, welches geschah, und die Wirkung davon war, daß nach dem dritten Tag eine ungeheurere Menge kleiner Würmer (Ascarides) von dem Kinde abgiengen. Von der Zeit genießet das Kind eine vollkommene Gesundheit.

Achter Fall.

Ein Knabe von 13 Jahren aus unserer Armenanstalt war ins Wasser gefallen, und hatte sich dabei außerordentlich erkältet. Er bekam einige Tage darauf einen heftigen Durchfall mit Zuckungen, brennender, heisser, trockner Haut, Erbrechungen, und beklagte sich über heftiges Zucken und Reißen in beiden Füßen, starken Kopfschmerz, Engbrüstigkeit und Eckel, seine Zunge hatte einen zähen, weissen Schleim. Ich verordnete sogleich auf die Nacht, indem der Puls in der Minute an 120 Schläge that, eine auslösende temperirende Mixtur aus Salpeter, tartarisirten Weinstein, Sauerhonig und Fliederwasser. Die Nacht hatte er etwas geschlafen, und am Morgen sich freiwillig zähen grünlichen Schleim weggebrochen. Ich gab ihm sogleich ein Brechmittel, wornach er viel Galle ausleerte, und am Abend ruhig war, doch hielt die Diarrhöe noch stark an, welches ich aber dem Brechmittel zuschrieb, indem vielleicht eine Portion in die Gedärme übergegangen sein konnte. Die Nacht hatte er ruhig zugebracht, und nur erst den Morgen

wie
nich
Zuf
zu
vie
vie
Na
E
au
da
lie
fu
sch
E

al
al
w
n
g
2
n
f
h
f
f
f
f

wieder dünnen Stuhlgang gehabt, geschwitzt hatte er nicht, doch beklagte er sich weniger über die erstern Zufälle. Ich verordnete darauf den Brechweinstein zu $\frac{1}{8}$ Gran in einem Skrupel Krebsaugen, täglich zu viermal. Den vierten Tag seiner Krankheit, oder vielmehr meines Besuchs, sagte er mir, daß er die Nacht ein wenig geschwitzt, und heinabe gar keine Schmerzen verspürt hätte, auch wäre er nur zweimal aufgewesen. Er mußte die Pulver fortbrauchen, und da ich seinen Puls noch nicht weich genug bemerkte, so ließ ich ihn alle 2 Stunden eins nehmen. Hiermit fuhr er noch 4 Tage fort, und sein Durchfall verschwand, je mehr seine Ausdünstung wieder hervorkam. Ein kaltes Chinainfusum machte den ganzen Beschluß.

Hier sah ich offenbar, daß der Brechweinstein als schweißtreibendes Mittel gewirkt hatte, und daß alle diese Zufälle Folge unterdrückter Ausdünstung waren. Ich hätte noch mehr Beispiele anführen können, da ich Gelegenheit hatte, dieses Mittel bei der großen Anzahl der an einer Diarrhöe krank gelegenen Armen zu versuchen, einmal, da es sicher und gewiß war, zweitens, da es als ein sehr wohlfeiles Mittel konnte gebraucht werden. In einigen andern Fällen habe ich die antispastischen und diuretischen Kräfte dieses Mittels eben so mit glücklichem Erfolge gesehen, als ich hier den Brechweinstein als Diaphoretikum kennen lernte. Wie viel er als ein gelinde Ausdünstung beförderndes Mittel bei den Blattern thut, will ich bis ein andermal versparen, da ich noch hoffe, in Zukunft zugleich mehr von dieser trefflichen Antimonialarznei sagen zu können. —

II. Ueber die Wirksamkeit der Ruhrwurzel, nicht als Brechmittel, sondern als frampffüllendes Mittel betrachtet.

Auch von diesem Mittel kann ich eigentlich nichts neues sagen; allein auch hier will ich nur erzählen, was die Wurzel geleistet hat, wo andere Hülfsmittel vergeblich angewandt wurden. (Dahlbergs a), Richters b) und anderer Erfahrungen habe ich für gewiß und wahr gefunden, und, ich glaube keine übertriebene Sache zu sagen, wenn ich geradezu sage: daß ich ohne dieses Mittel manchen Kranken nicht würde gerettet haben, den ich wahrlich dadurch gerettet habe. Bei eingeklemmten Brüchen, Mutter- und Lungenblutflüssen, Reichhusten und hysterischen Anfällen bin ich glücklich genug gewesen, helfen zu können. —

Man erlaube mir, ehe ich zu meinen gemachten Erfahrungen übergehe, eine Geschichte zu erzählen, die mir auf Unkosten dieses Hülfsmittels begegnete. „Ich war noch nicht lange hier als practischer Arzt, „als ein alter vornehmer Mann an einem spastisch „eingeklemmten Bruche in Lebensgefahr gerieth; der „Arzt dieses Mannes war selbst gefährlich krank, und „ich hatte ihn in der Kur, hiernächst mußte ich nun „alle Kranke dieses Arztes mit versehen, folglich auch „wurde ich zu diesem Mann geschickt; es war noch „ein

a) Schwedische Abhandl. 1770.

b) Dessen Buch von den Brüchen.

„ein Arzt gegenwärtig, und dieser hatte verschiedenes,
 „um den Bruch zu reponiren, wiewol vergeblich, ver-
 „sucht. Bei meinem ersten Besuch untersuchte ich
 „genau den Bruch und die Einklemmung desselben,
 „ich fand bei ihm alle Kennzeichen einer krampfbaf-
 „ten Zusammenschnürung des Bauchrings: einen klei-
 „nen, geschwinden, unterdrückten Puls, kalte Hände
 „und Gesicht, kalten, starken Schweiß, ängstliches,
 „geschwindes Odemholen, den Bruchsack heftig schmerz-
 „haft und stark von Roth und Winden ausgedehnt.
 „Man hatte einigemal die Ader gebfnet, wärme, er-
 „weichende Umschläge (der Theorie und Erfahrung wi-
 „dersprechende) und ähnliche Klystiere ohne allen Nu-
 „ßen angewendet. Ich verordnete daher sogleich ein
 „mehr laues anodynisches Klystier, und verschrieb die
 „Ruhrwurzel zu einem Viertel Gran; alle halbe Stun-
 „den zu nehmen. Kaum war ich weg, so erschien der
 „andere Arzt, man zeigte ihm meine Formul, und
 „sogleich wurde mein Rezept, weil ich ein Brechmit-
 „tel verschrieben hatte, kassirt, und unter est contra
 „meam conscientiam für höchst gefährlich ausgege-
 „ben. Der Mann kannte aber das Mittel nicht,
 „ohnerachtet ich mich auf N i c h t e r s und anderer
 „Erfahrungen berief. Und so hieß es selbst von ei-
 „nem neuern Arzt, ich habe dem Kranken ein Brech-
 „mittel bei einem so tödtlichen Zufalle verordnet. Ich
 „wurde gleichsam so verkehrt, daß, wenn ein Inqui-
 „sitionsgericht, und bei demselben ein Spinola Groß-
 „inquisitor gewesen wäre, ich ganz gewiß, als ehrlicher
 „und zu Hülfe eilender Mann, zu einem Scheiter-
 „haufen wäre verdammt worden. Man trieb die
 „Ignoranz so weit, daß ich, ohnerachtet ich N i c h-
 „t e r s

„ters Abhandlungen über die Brüche, dessen Obser-
 „vationes chirurgicas, Mellins praktische Ma-
 „teria Medica, Dahlberg Erfahrungen u. a. m.
 „producirte, mit dem Resultate zurückgewiesen wur-
 „de: daß die Herren Professoren und Schriftsteller auf
 „der Katheder und in ihren Schriften oft unwahre
 „Dinge behaupteten!“ Ich schäme mich, die Menge
 „von Ignoranzen noch weiter niederzuschreiben. Kurz,
 „der Kranke wurde schlechter, man schlug die Opera-
 „tion vor, und sogleich wurde ein auswärtiger noch
 „lebender Operateur aus einer benachbarten Stadt
 „gerufen. Er kam, sah, hörte, und als er meinen
 „Vorfall hörte, wunderte er sich über die Unwissen-
 „heit und Partheilichkeit der Herren Kollegen. Mein
 „verschriebenes Mittel wurde noch, allein zu spät,
 „versucht. Ich hatte zwar Satisfaction, allein der
 „Kranke starb kurz nach der Operation! —“

Nun kehre ich zurück, und erzähle treu, was ich
 beobachtet, und wo ich die Ruhrwurzel angewendet
 habe. Ich ließ mich nicht abschrecken, und mein
 erster Versuch war bei einem

I. B l u t s p e i e n .

Ein langer, hagerer, trockner Mann, einige 50 Jahr,
 hatte sehr oft Blutspieen gehabt, welches nach allem Er-
 forschen wahrscheinlich von einem zurückgetretenen Aus-
 schlag entstanden zu sein schien. Schon einige Jahre hin-
 durch war er zum öftern mit dieser Krankheit befallen
 worden; und der kupferartige Ausschlag seines Ges-
 ichts war von der Zeit des ersten Anfalls gänzlich
 verschwunden. Man rief mich zu einer Zeit, wo der
 Mann

Mann so heftig litte, daß ich glaubte, er würde noch, ehe ich wieder wegging, todt bleiben. Ein kleiner, harter Puls, kalte Hände und Gesicht, Todtenblässe, kalter Schweiß, und dann ein heftiges Nücheln schienen nicht viel hoffen zu lassen. Ich bemerkte, daß bei diesem Anfall viel Krämpfe im Spiele waren, verordnete sogleich einige Gaben Ruhrwurzel zu einem Viertel Gran alle halbe Stunden; und ein kalt Alysier, aus Brunnenwasser und Weinessig. Er nahm in 2 Stunden 8 Pulver, wornach der Anfall gänzlich verschwand, und der vorher kleine harte Puls voll und weich wurde. Den folgenden Tag verordnete ich eine erweichende Lattwerge, der ich einige Gran der Ruhrwurzel beifügte. Da ich sahe, daß allein dieses Mittel für den Kranken zum größten Nutzen angewendet wurde; so rieth ich, täglich 4 Pulver aus einem $\frac{1}{2}$ Gran Ruhrwurzel und 1 Quentgen Milchzucker zu nehmen. Nach und nach fieng der Mann an, wieder lebhaft zu werden, gieng umher, verrichtete einige Geschäfte, bis nach Verlauf von 6 Wochen er sehr heftigen Aerger hatte, man rief mich gleich zur Hülfe, ich verordnete einige temperirende Mittel, allein aller Fürsorge ohngeachtet, bekam er den Abend einen sehr heftigen Blutsturz, den ich nicht mehr hemmen konnte, das Blut floß stromweis zum Munde heraus, und mitten in der Nacht endigte er sein Leben.

Ich versuchte, während der Krankheit, den ehedem gehalten Ausschlag durch ein an dem Oberarm gemachtes künstliches Geschwür außs neue nach der Haut zu locken, um die Lunge und deren Gefäße von der ätzenden Beschaffenheit der zurückgetretenen Materie

terie zu befreien; allein die Kräfte, und vielleicht die zu tief gefasste Wurzel des Uebels mochten mir ein Hinderniß sein; ich erreichte meinen Zweck nicht. Die Ruhrwurzel wirkte hier bloß auf die Fasern der Gefäße, welche von der reizenden Materie zu sehr gereizt, und krampfhast zusammengezogen wurden. Der Kranke hatte beständig, wenn er diese Pulver brauchte, eine gelinde feuchte Ausdünstung, die ihm sehr zu helfen schien. —

Zweiter Fall.

Ein junger Mensch von ohngefähr 26 Jahren, sehr sanguinisch, hatte sehr öfters Hämorrhoidalschmerzen, wobei sich oft die Goldader stark zeigte. In einem Mittag ließ er mich rufen. Ich fand ihn sehr blaß, entkräftet, einen matten, schwachen Puls, die Goldader floß unaufhörlich und häufig, der ofne Leib mangelte, ich verordnete gleich ein kalt Klystier aus Brunnenwasser mit etwas Weinessig, und, da er immer ohnmächtig wurde, wenn er sich nur vom Bette aufrichtete, die Ruhrwurzel zu einem halben Gran: alle halbe Stunden. Vier Pulver hoben den Blutfluß; allein die Mattigkeit war noch zurück. Ich gab hierauf eine Mixtur aus Essignaphtha, Zimmtinktur, Chinaextract und Rirschwasser. Nach einigen Tagen stellten sich die Hämorrhoidalbewegungen aufs neue ein. Er nahm wieder einige Pulver aus der Ruhrwurzel, und so verschwand das Uebel wieder, bis auf die Mattigkeit, und die oft mit anhaltender Verstopfung verknüpft war. Ich empfahl beim Gebrauch der Ruhrwurzel einen Aufguß von Manna,

Glauc

Glaubersalz und Zimmt. Täglich früh und Nachmittags mußte der Kranke eine Tasse voll von diesem Aufguß trinken. Er bekam täglich darnach offenen Leib, und der Gebrauch der Ipekakuanha verhinderte die Wiederkunft der Hämorrhoiden. Er fuhr wol an drei bis vier Wochen auf diese Art fort, und so verließ ihn die Krankheit, ohne daß er bis jetzt auf eine so heftige Art wäre wieder damit befallen worden.

D r i t t e r F a l l .

Im Jahre 1784. bis 1785. litten bei uns die Schwangeren und Wöchnerinnen theils an Blutflüssen, theils im Wochenbette am Kindbetherinnenfieber, so daß ich mit Herrn Prof. Selle diese Krankheit für Epidemie halten mußte, und die Krankheit der Letztern für eine Krankheit gastrischer Art immer anzusehen war. Ich führe dies beiläufig mit an, weil ich grade zu der Zeit die mehreste Gelegenheit bekam, mit der Ruhrwurzel Versuche anzustellen.

Eine Judenfrau in der Vorstadt war mit einem Knaben gesund und glücklich entbunden worden, als sie den dritten Tag darnach mit einer sehr heftigen Hämorrhagie befallen wurde. Man rief mich gegen Abend zur Kranken. Ich fand selbige äußerst entkräftet, Hände, Gesicht kalt, den Puls klein, schwach, kaum fühlbar, Schmerzen im Unterleib; das Blut gieng stromweis ab. Bei dieser dringenden Gefahr konnte ich mich ohnmöglich auf die wahren Ursachen der Krankheit einlassen, sondern mußte nur, um die Gefahr abzuwenden, palliatio verfahren. Ich ließ
durch

durch die Wehmutter sogleich einen in Weinessig und Wasser getauchten Schwamm in die Mutterscheide bringen, und verschrieb ihr sogleich 8 Pulver aus zwei Gran Ruhrwurzel mit einer Unze Zucker. Alle Viertelstunden ließ ich eins nehmen, die Knöchel an Händen und Füßen mit Weinessiglappen umwickeln, und den Unterleib gelinde mit Weinessig waschen. Nachdem sie vier Pulver, also einen Gran der Ruhrwurzel, genommen, verschwand der Blutsturz, und die Kranke versiel in einen ruhigen Schlaf. Der Puls hatte sich während des Schlafes etwas gehoben, und schlug viel freier, auch erschien auf der Haut eine gelinde Ausdünstung. Am Morgen des andern Tages hatte sich wieder etwas Blut gezeigt; allein man hatte sie wieder einige Pulver nehmen lassen, und so war der Fluß wieder verschwunden. Ich fand sie daher sehr leidlich, sie klagte über nichts, nur über Mattigkeit und Neigung zum Schlaf. Sie erzählte mir, daß sie keine Ursache wisse, als diese: sie habe nemlich vorige Nacht vor der Krankheit einen etwas fürchterlichen Traum gehabt, worüber sie sich so entsetzt habe, daß sie unter Zittern und Schreien aufgewacht sei, gestern Mittag habe sich Schmerz und Reissen im Unterleibe eingefunden, und kurz darauf sei der Blutsturz entstanden. Ich ließ sie eine ruhige horizontale Lage beobachten, wenig sprechen, und diese Pulver in Gesellschaft einer temperirenden Mixtur fortbrauchen. In Ermangelung des ofnen Leibes empfahl ich ein anodynisches Klystier aus Jönu Grakum, Fliederblüten und Baumöl.

Den dritten Tag war sie, einige Mattigkeit ausgenommen, munter, ihr Puls schlug voller, und hatte keine

kein
ließ
und
tror
vier
gen
fize
schl
und
kein
das
der
die
holt
Ver

G
ein
glei
fer
ver
wu
Gr
hat
de
der
ih
zu

keine spastische und unregelmässige Schläge mehr. Ich ließ noch einige Pulver aus der Ruhrwurzel nehmen, und verordnete zum Getränk Kalbfleischbrühe mit Zitronensaft. Dfner Leib war freiwillig erfolgt. Den vierten Tag war keine Spur der Krankheit mehr gegenwärtig. Ich fand sie munter auf einem Lehnstuhl sitzend. Sie hatte die ganze Nacht sehr geruhig geschlafen, mit vielem Appetit ihr Frühstück genossen, und ihrer Gewohnheit nach eine Tasse Kaffee getrunken. Die noch fühlbare Mattigkeit befahl ich durch das Trinken der Kalbfleischbrühe und eines Aufgusses der China mit Zimmitwasser abzuhefen. Sie nahm die vorgeschlagenen Mittel gern und willig, und erholte sich so einige Tage lang zu meinem größten Vergnügen.

Vierter Fall.

Eine Arbeitsfrau kam mit einem todtten Kinde nach einer etwas schweren Geburt nieder; es erfolgte sogleich nach der Niederkunft ein ausserordentlich starker Blutfluß. Man rief mich gleich zu Hülfe. Ich verordnete ihr sogleich einige Pulver aus der Ruhrwurzel. Sie nahm alle halbe Stunden einen halben Gran. Nachdem sie vier bis fünf Pulver genommen hatte, verminderte sich der Blutsturz, der Puls wurde voller und weicher, und nun gieng das Blut mit der größten Mässigkeit ab. Den andern Morgen war ihr wohl, und ich hatte nicht nöthig, weiter etwas zu rathen.

Fünf

Fünfter Fall.

Eine Tagelöhner Frau wurde im Monat Mai mit einem drei Monat zu frühen Kinde entbunden. Gleich nach der Lösung der Nachgeburt erfolgte ein außerordentlicher Abgang vom Blut, der sich gar nicht mäßigen wollte. Man ließ mich des Abends um 6 Uhr rufen. Ich erfuhr bei meiner Untersuchung, daß die Frau ein großes Stück Bauholz mit ihrem Manne hätte etwas von der Seite schieben wollen, dabei sei sie ausgeglitscht und hingefallen. Hierauf habe sie sogleich einen starken Schmerz in der rechten Seite verspürt, und kurz darauf habe sie ordentliche Wehen bemerkt. Sie hätte sich sogleich den Leib und die Seite mit Brantwein gewaschen, allein eine Stunde nachher sei ihr das Wasser abgeflossen, und dann wären die Wehen heftiger geworden, so daß sie die Wehenmutter habe müssen rufen lassen. Nicht lange darauf wäre unter einer heftigen lange anhaltenden Wehe das Kind von ihr geschossen, worauf sogleich eine entsehrliche Menge Blut gekommen wäre. Ihr Puls war völliig unterdrückt, die Extremitäten kalt, das Gesicht blaß und schwitzend. Ich verordnete alle halbe Stunden einen Viertel Gran Ipekakuanha. Sie nahm bis den Morgen 5 Gran, und als ich sie früh besuchte, fand ich sie, auffer einer großen Mattigkeit, ganz von ihrem Zufall befreit. Ich ließ sie hierauf einen kalten Chinaaufguß mit einigen Granen der Ipekakuanha gebrauchen, wornach sie völliig hergestellt wurde. —

Indem ich beschäftigt war, diese meine gemachten Versuche und Beobachtungen niederzuschreiben,

kam

Fam
über
schen
mir
lern
chen
wor
mach
fahr
Mit
Sch
ohne
ne g
Pres
fahr

Ein
gerst
(17
ihren
erzähl
heftig
keln
zu zi
tig ü
und
besch
ben;
einig

Fam mir Hr. Prof. Plenks zu Wien Abhandlung über den Gebrauch der Ruhrwurzel, bei konvulsivischen, und krampfhafsten Zufällen zu Gesicht. Es war mir doppelt angenehm, wieder einen Mann kennen zu lernen, der von der Wirksamkeit dieses so vortreflichen Mittels durch eigene Versuche war überzeugt worden. Ich muß diese Einschaltung nothwendig machen, weil mir dieser gelehrte Mann mit seinen Erfahrungen zugekommen ist, indem ich desselben Mittels ebenfalls bei krampfhafsten Umständen der Schwängern, auch bei hysterischen Personen, nicht ohne Nutzen mich bedient habe. Ich wollte eben meine gemachten Versuche niederschreiben, und sie der Presse übergeben, als ich das las, was auch ich erfahren hatte. —

Sechster Fall

Eine äußerst hysterische ledige Person, eine Predigerstochter vom Lande, kam verwichenen Herbst (1786.) zu mir, und bat mich, daß ich sie doch von ihren krampfhafsten Anfällen befreien möchte. Sie erzählte, daß sie allemal um die Zeit ihrer Reinigung heftige Schmerzen im Unterleibe, Kreuz und Schenkeln bekäme, es fiengen ihr die Beine und Hände an zu zittern, würden kalt, und dann mußte sie sich heftig übergeben. Auf mein Befragen, wie ihr Appetit und Verdauung zu der Zeit wäre, wie ihre Zunge beschaffen sei, konnte sie mir keine reelle Antwort geben; allein so viel sagte sie mir wol, daß sie allemal einigen Eckel vor dem Essen habe; auf mein Fragen,

C

wie

wie das Blut aussehe, das von ihr gieng, und wie lange es anhielte, antwortete sie, es gieng drei bis vier Tage lang ein hellrothes flüssiges Blut in sehr geringer Menge ab. Die vorigen Aerzte, die sie um Rath gefragt hätte, hätten ihr Aderlaß, Abführmittel, Bewegung und genaue Diät empfohlen; allein, ihrer Folgsamkeit obgeachtet, hätte ihr nichts Erleichterung verschafft. Ich rieth ihr daher bei so bewandten Umständen, zumal da ich die Kranke nur dann und wann sehen konnte, den Gebrauch der kalten Halbbäder, und den Gebrauch der Ipekakuanha, täglich zwei Gran in vier Pulvern. Ich glaubte aus ihrer Erzählung schließen zu können, daß bloße Vollblütigkeit in den sämtlichen Gefäßen des Beckens Spannungen und Krämpfe erzeuge, und so dem regelmässigen Ausfluß der Reinigkeit hinderlich werde, woraus dann alle ihre Schmerzen herzuleiten wären. — Sie nahm diese Mittel drei volle Wochen ununterbrochen fort, und nur bei Mangel der gehörigen Leibesöffnung hatte ich ihr den Rath gegeben, ein Pulver aus Weinsteinrahm und Schwefelmilch jedes zu zwei Scrupel des Abends zu nehmen. Sie kam hierauf wieder zu mir, und erzählte, daß sie weniger Schmerzen für diesmal empfunden hätte, und bäte mich noch einmal um diese Mittel. Ich verstärkte die Dose der Ruhrwurzel so, daß aus zwei Gran 3 Pulver gemacht wurden. Dieses Mittel schaffte ihr die vollkommenste Erleichterung, ihre Schmerzen verschwanden, und das Abfließen der Reinigung wurde stärker. Nun rieth ich ihr zu fleißiger Bewegung und Diät. Es sind nun beinahe zwei Jahre, und die Kranke hat sich von da an nicht wieder über diese Zufälle beklagt.

Sie:

Siebenter Fall.

Eine vornehme Frau von 52 Jahren bekam verwischenen Winter (1787.) ihre Reinigung so außerordentlich stark, daß sie gezwungen ward, das Bette zu hüten. Ich wurde erst den vierten Tag zu ihr gerufen. Alle gegenwärtige Umstände zeigten eine außerordentliche Schwäche der Gefäße an. Ich ließ ihr sogleich einige Gran der Ruhrwurzel zu sechs Pulvern machen, und wie gewöhnlich alle halbe Stunden einen halben Gran nehmen. Der Blutfluß verschwand gleich nach einigen Stunden; ich ließ sie aber demohngeachtet die Pulver fortnehmen, indem ich immer noch krampfhaftes Zusammenschnüren der Gefäße bemerkte. Ueberdies kam dazu, daß diese Frau schon einige Monate lang nichts mehr von der Reinigung bemerkt hatte, und bei ihr auch die Periode da war, wo es gänzlich zu fließen aufhört; so war ich für die Wiedererscheinung des Zufalls besorgt. Sie mußte drei ganzer Tage noch, nachdem sich nichts mehr äusserte, ein Zufusum von Ruhrwurzel, Pomeranzenschalen, Kirschwasser und Klatschrosensaft nehmen. Nach einigen Tagen klagte sie mir, daß sie ein beständiges Drücken und Stechen im Kopfe hätte, welches freilich ihr so beschwerlich fiel, daß sie öfters schwarz vor den Augen wurde, und im Schlafe ängstlich phantasirte. Ich urtheilte, daß dieses Folgen des enormen Blutflusses und daher entstandenen Schwäche wären, zumal da beständig ihr Puls kaum fühlbar war; auch lief ihr gegen Abend der Unterfuß stark an. Einige Quentchen Chinactraкт mit einigen Granen von der Ruhrwurzel in einigen

nigen Unzen Münzenwasser aufgelöst, hielten allen diesen Umständen ab, so, daß ihr nach einigen Wochen völlig wohl war. Es ist nun über ein Vierteljahr, daß diese Frau nichts wieder empfunden hat.

Achter Fall.

Eine Judenfrau in der Vorstadt kam verwichenen Winter 1787. sehr glücklich und wohl mit einem Knaben nieder. Am neunten Tag nach ihrer Niederkunft hatte sie einen heftigen Aerger, so daß sie am Abend Zuckungen und heftiges Reißen im Vordertheil des Unterleibs bekam; und eine Stunde darauf stellte sich mit einem Male ein so heftiger Blutsturz ein, daß die Anwesenden und der Mann in äußerste Angst gesetzt wurden. Ich fand die Kranke ganz eiskalt; kalter Schweiß im Gesicht, immer ohnmächtig, der Puls kaum zu fühlen, ein starkes Poltern im Unterleibe, und ein Winseln über starken Schmerz im Leibe. Ich ließ sogleich einige Gran von der Ruhrwurzel zu sechs Pulvern theilen, und alle Viertelstunden eins in Pfeffermünzenwasser geben; ich blieb über eine Stunde bei ihr, da sie sich dann erholte. Ihr Puls fieng an, etwas sich zu heben und voller zu schlagen; ich ließ die Pulver fortknehen; allein beim sechsten bemerkte ich noch wenig Veränderung in Absicht des Blutflusses; ich verschrieb noch sechs Stück, und befahl, sie genau alle Viertelstunden zu geben, mir aber nach zwei Stunden Antwort zu sagen. Nach zwei Stunden erhielt ich Nachricht vom Manne selbst, der mir dann mit größter Freude erzählte, daß sich

der

Der Blutfluß gestopft hätte. Ich ließ hierauf ein Klystier aus Jönu Gratum, in Wasser abgekocht und mit einigen Löffeln Weinessig vermischt, reichen, um alle Spannungen der Fasern und Nerven zu heben. Die Ruhrwurzel ließ ich aber von nun an alle zwei Stunden zu einem halben Gran reichen. Am Morgen fand ich sie wohl, nur äußerst matt: ich gab ihr, weil sie sich über außerordentliche Schwäche beschwerte, ein Quassienbekt, welches sie drei ganzer Tage hinter einander fortnahm. Hernach nahm sie die Rinde in einem Infusum, und nach vierzehn Tagen war ihr völlig wohl.

Neunter Fall.

Eine vornehme Frau von ohngefähr 25 Jahren war schwanger, und hatte schon oft das Unglück gehabt, zu abortiren, sie war zwar vorher mit einer Tochter glücklich entbunden worden, welche aber nach einiger Zeit starb, über deren Tod sich diese gute Frau äußerst betrübt. Ich war äußerst besorgt für diese brave Frau, und zitterte schon vor den Folgen bei der Schwangerschaft. Ich suchte ihrem Manne, der ebenfalls in nicht geringen Sorgen war, zuzureden, daß er ihr soviel wie möglich beständige Zerstreungen machen sollte. Allein aller Vorsorge und gehörig genommenen Maaßregeln obachtet, zeigten sich doch kaum in der Mitte ihrer Schwangerschaft Merkmale des Umschlagens. Es war des Sonntags früh ohngefähr um neun Uhr, als ihr auf einmal sehr geschwind helles rothes Blut abgieng. Die Frau be-

kam Schmerzen im Kruß und den Schenkeln, und
 es zeigten sich alle Kennzeichen eines zu befürchtenden
 Abortus. Ich verschrieb ihr sogleich meine Ruhr-
 wurzel zu einem Viertelgran pro Dosi, und ließ sie
 binnen zwei Stunden sechs Pulver nehmen; äußer-
 lich verordnete ich einen kühlenden anodynischen Um-
 schlag, und gleich ein Lavement von kaltem Wasser.
 Nachmittags waren alle Umstände gewichen, und die
 Frau befand sich völlig wohl. Ohngefähr einen Monat
 darauf äusserten sich von neuem dieselben Kennzeichen,
 wo ich aber mehr Abgang des Blutes, und zwar ei-
 nes dicken schwarzen Blutes, bemerkte. Ein Klystier
 aus kaltem Wasser, und die Ruhrwurzel zu einem
 halben Gran, hoben die Zufälle wieder; allein an
 demselben Abend gegen zehen Uhr rief man mich wie-
 der; ich gab wieder die Ruhrwurzel, und ließ sie
 die reine Weinsäure mit Zucker in Wasser trin-
 ken. Nach dem zweiten Pulver erbrach sie sich einer
 Menge gallichten Schleims, und einer Menge Hind-
 beeren, die sie den Mittag genossen hatte. Ich
 gab demohnerachtet wieder ein Pulver, und nun ver-
 schwanden alle Drohungen. Dieses geschah also
 zwischen dem sechsten und Anfang des siebenten Mo-
 nats; und von der Zeit an blieb sie wohl. Kurz vor
 ihrer Niederkunft ließ ich ihr einige Unzen Blut ab,
 und damit keine krampfhafte Bewegungen erfolgen
 sollten, so ließ ich sie einige Tage hintereinander täglich
 vier temperirende Pulver, zu welchen einem ieden
 ein halber Gran Ruhrwurzel beigemischt war, neh-
 men. Im Dezember kam sie mit einem gesunden mun-
 tern Knaben glücklich und wohl nieder, und befindet
 sich seit der Zeit ausserordentlich wohl.

Zehnr

Zehnter Fall.

Eine Schuhmacherfrau in der Stadt hatte ihr jüngstes Kind etwas zu lange gestillt, auf einmal empfand sie Merkmale der Reinigung, und nun gewöhnlich sie das Kind. Nachher kurze Zeit drauf schoß ihr das Blut, indem sie eine kleine Handarbeit verrichtete, wie ein Strom aus der Mutter, so daß sie ohnmächtig ins Bett gebracht werden mußte. Man rief mich gleich zur Hülfe, es war schon spät, und ich konnte nicht das Ansehen der Kranken genau bemerken, als nur, was sie mir erzählte. Ihr Puls gieng sehr matt und schwach, sie klagte besonders über Neigung zum Brechen, und Schwindel. Ich ließ sogleich Umschläge von Weinessig und Wasser machen, und verschrieb ihr acht Pulver aus zwei Gran Nüßwurzel und acht Scrupel Zucker. Gleich nach dem zweiten verminderte sich der Blutfluß, und nach dem sie nun so alle halbe Stunden fortgeführt war, eins zu nehmen, so legten sich allmählig auch alle krampfhaftige Zusammenschnürungen. Gegen Morgen war sie etwas eingeschlafen, auch hatte sich eine gelinde feuchte Ausdünstung auf der Haut geküßert. Ich fand sie am Morgen in diesen Umständen, sie beklagte sich aber, daß es ihr schiene, als wenn das Blut wiederum etwas stärker zu fließen anfänge, auch wäre ihr, wenn sie sich im geringsten noch aufrichtete, ganz schwarz vor den Augen, auch wurde sie noch schwindlicht. Ich rieth ihr, die Pulver noch einmal zu gebrauchen, doch so, daß sie nunmehr alle Stunden eins nähme. Für die Ohnmächten beim Aufstehen, und wider die schwindlichten Anfälle rieth

ich ihr, dann und wann etwas Weinessig in den Mund zu nehmen. Am Abend war der Blutsturz weg, jedoch war sie noch sehr entkräftet und matt. Die Nacht schlief sie sehr gut, und ich fand sie meiner Hülfe nicht mehr nöthig.

Filster Fall.

Eine junge Frau von 21 Jahren, die mit mir sehr genau verwandt war, bekam allemal ihre Monatszeit unter heftigem Leibschmerz, und dann so heftig, daß drei bis vier volle Tage das Blut in vollem Laufe abgieng, hernach noch vier bis sechs Tage etwas mäßiger floß. Ich ließ sie daher, so oft die Reinigung erschien, die Ruhrwurzel zu einem halben Gran nehmen; wornach allemal der Blutsturz eingeschränkt wurde, und sich auch zeitiger beendigte. Jetzt befindet sich diese Person wohl; allein wegen der großen Zärtlichkeit ihres Nervenbaues wird sie noch zu andern Dingen ihre Zuflucht nehmen müssen, die ich bis auf die Jahreszeit auf behalte. Es ist doch wenigstens für die Ruhrwurzel Ehre genug, daß sie sich bei jedem Male so thätig beweist. —

Diese meine Erzählungen über den Gebrauch dieses Mittels sind wahrhaftig nur der sechste Theil meiner gemachten Erfahrungen. Ich breche darum im Erzählen ab, weil ich nicht gern will, daß der Leser ermüdet werden soll. Nimmt man nun noch anderer Erzählungen zu den meinigen; so werden gewiß so viele Beweise für dieses treffliche Medikament zusammen kommen, daß auch kein Zweifel gegen die Wirksamkeit mehr übrig bleiben muß. —

III. Eis

III. Einige Erfahrungen mit der Antimonialseife bei Verstopfungen der Eingeweide. Ein Beitrag zur Kämpfschen Visceralkur.

Nächst dem Brechweinstein, dem Goldschwefel und dessen Tinktur, dem Kermes, ist die Spießglaszeife eins der vorzüglichsten Antimonialmittel, die die Chemie der Materia medica einverleibt hat. Den unermüdetsten Chemisten und Pharmazeuten, die sich um diesen Zweig der Gelehrsamkeit so unsterblich verdient gemacht haben, gebührt allerdings die Ehre und der Dank des praktischen Arztes, der dadurch ein Mittel bekam, so manchem hartnäckigen Feind des menschlichen Lebens die Spitze zu bieten, und ihn aus seinem Lager zu jagen. Die Bemühungen der in ihrem Fache vortreflichen Männer haben freilich aber auch einige Verschiedenheiten in Ansehung der Zubereitung dieses trefflichen Medicaments zuwege gebracht, die aber doch nur dahin auslaufen, daß der eine nach seiner Bereitungsart bald mehr, bald weniger aufgelöseten Goldschwefel in seiner Seife hatte, als vielleicht der andere nach seiner Bereitungsart haben konnte. Der Unterschied der Bereitungsart aber hat nichts anders für den Arzt zur Folge, als daß er sich bei dem Apotheker, bei welchem er es verschreibt, die Bereitungsart sagen läßt, die Seife auflöset, und einen Niederschlag des Goldschwefels vornimmt, woraus er denn mit Gewisheit die Menge des darin enthaltenen Goldschwefels bestimmen kann.

Der eigentliche praktische Nutzen für den Arzt ist der, daß er auf eine sehr bequeme und vortheilhafte Weise ein so äußerst auflösendes Mittel in den Körper bringen kann, ohne dem Kranken viel Unbequemes zu verursachen; dann aber auch kann sich dieses Mittel weit leichter mit den Säften unsers Körpers verbinden, indem die Seife mit den Bestandtheilen unsrer Säfte so vieles Gleiche hat, es sei denn, daß der Kranke an einer überflüssigen Säure des Magens und der Gedärme litte, welche in dem Augenblick die antimonialischen Bestandtheile von dem öhlichen Wesen absondern würde, und so vielleicht Neigung zu Uebelkeiten und Erbrechen verursachen könnte.

Ich habe mich bei meinen Vorschriften und bei den mir vorgekommenen Fällen, wo ich dieses Mittel wählte, jederzeit derjenigen Seife bedient, die in unsrer vorzüglichsten Officin stets auf folgende Art zubereitet, und beinahe ganz nach Herr Wiegleb's Anleitung verfertigt wird.

„Man nimmt acht Unzen Spießglas, vier Unzen Schwefel, beides wird in einer zur saftdicken eingekochten kaustischen Lauge aufgelöst; hernach, wenn alles gut aufgelöst ist, filtrirt, und so lange abgedampft, bis daß eilf Theile dieser Auflösung nur den Raum von acht Theilen Wassers einnehmen. Hierauf werden vier und zwanzig Unzen eines ausgepreßten reinen Pehls, z. B. weißes Mohnöl, dazu gegossen, bei gelindem Feuer unter beständigem Umrühren zur Dicke einer starken Salbe eingekocht. Die hieraus erhaltene Seife wird, um sie ganz zu reinigen, mit Alkohol in einem Kolben aufgelöst, filtrirt,

„und

„und nachher der Weingeist wieder abgezogen, so daß man die in der Retorte oder Kolben zurückgebliebene Seife bequem herausschütten kann. Hernach wird die noch enthaltene Flüssigkeit wieder abgeraucht, und man erhält ein Pfund zehen Unzen reine Spießglasseife.“

Meine mit diesem Heilmittel gemachte Erfahrungen sind Nachahmungen des für die praktische Arzneikunde viel zu früh verstorbenen Kämpfs, der in seinem vortreflichen Werke, über die Kur der Krankheiten des Unterleibes u. s. f. auch viele der besten Wirkungen von diesem Mittel gesehen hat. Bei Personen, die sich vor dem Gebrauch der sogenannten Visceralklystiere scheueten, und bei denen ich doch allerdings die deutlichsten Spuren der Infarkus und der Verstopfungen sahe, bediente ich mich dieser Seife in Willenform, und fand, daß ich meinen Endzweck allemal erreichte. Besonders wirksam zeigte sich die Antimonialseife bei einem Hypochondristen, dessen Krankheit mir stets andenkenswerth bleiben wird. Er war ein Mann in die dreißig, ein grosser überaus starker Mann, hatte beständig sehr starken Appetit, und aß immer viel: auf einmal verlor er alle Eflust, wurde traurig, mürrisch, und war zu seinen Geschäften nie aufgelegt, hatte heftige Waltungen und Aengstlichkeiten, schlaflose Nächte, Zittern der Füße, seine Augen sahen in der Ferne schlechter wie vorher, Schwindel, Kopfweh, eine mit dickem weißem Schleim belegte Zunge. Keine gehörige Leiböffnung, und ein beständiges Gemurmele des Unterleibes. Da ich sein gewöhnlicher Arzt war, und er mich deshalb um Rath fragte, so rieth ich ihm

ihm anfänglich ein gelindes Abführmittel aus Rhabarber und Salz, und nachher gab ich ihm Pillen aus Spießglasseele ein Quent, zwei Quent Löwenzahnertract, und 1 Quent Rhabarber; hiervon mußte er täglich alle Abende 8 Stück Pillen (ich ließ Dreigranpillen hieraus machen) nehmen, und des Morgens frühe mußte er 2 Tassen Bitterwasser trinken. Als er ohngefähr zehen bis vierzehen Tage so fortgefahren war, und dabei eine genaue Diät beobachtet hatte, bekam er auf einmal sehr heftige Schmerzen im Unterleibe, daß er es für eine Kolik hielt, und in der Absicht einige Tropfen Hofmannschen Liquor genommen hatte. Allein kurz darauf bekam er Neigung zum Stuhlgang, und es erfolgte eine so ungeheure Menge von harten und weichen Excrementen, daß er erschrocken war, und geglaubt hatte, er mache die Gedärme weg; zuletzt sei ihm noch ein harter Klumpen eines festen weißlichten Schleims abgegangen, der ihm im Mastdarm ein ungeheures Brennen verursacht habe. Er mußte nun täglich auf seinen Stuhlgang Acht geben, wobei er denn bemerkte, daß alle Exkremente wie mit einer Spinnwebenhaut überzogen waren. Hierauf legten sich alle Anfälle, er wurde munterer, schlief, aß und trank mit Appetit, seine Augen erhielten ihre Stärke wieder, und alle vorhergehabe Symptome wichen, so daß der Mann jetzt ausserordentlich munter ist.

Ein anderer, ein hiesiger Kürschner, einige vierzig Jahr, sehr hypochondrisch, beklagte sich besonders über einen anhaltenden trocknen Husten; beständiges Aufstossen, keinen Appetit, Schlaflosigkeit, Hitze,

Hitz
der
glas
Mag
Säu
Die
und
hatt
Fung
des
Kne
er n
gün
auf
unt
Leib
gan
tes
die
Er
steh
ein
hab
der
mit
sol
for
La
na
cken
die
un

Hitze, Unruhe, Schwindel, Kopfwehe, Biddigkeit
 der Augen u. s. f. Ich gab ihm ebenfalls die Spießs-
 glasseife in starker Portion, nachdem ich vorher den
 Magen und den Darmkanal von aller überflüssigen
 Säure durch gelinde Purgirmittel gereinigt hatte.
 Dieser, bei dem das Uebel schon lange Zeit gedauert,
 und der deshalb verschiedene Aerzte um Rath gefragt
 hatte, brauchte dieses Mittel sehr lange, ehe er Wir-
 kungen davon empfand. Endlich, an einem Tage
 des Abends, befiel ihn ein starkes Grimmen und
 Kneipen im Unterleibe, wobei ihm so übel ward, daß
 er mich will rufen lassen; auf einmal erhält er Nei-
 gung zum Stuhlgang, und da er nach meinem Rath
 auf ein eignes Geschirr gehen mußte, befiel ihn er
 unter sehr heftigen Schmerzen einen so starken ofnet
 Leib, von purem weiffen, zähen, rothigen Schleim,
 ganzen Klumpen, wie Talg und unter einander verwir-
 tes fadigtes Wesen, daß er, als er aufstehet, über
 die ungeheure Menge des Abgegangenen erstaunt.
 Er zeigte mir selbiges den andern Tag, und ich ge-
 stehe, daß ich ebenfalls mich wundern mußte, wie
 eine so ungeheure Menge von Schleim auf einmal
 habe weggeben können. Der Kranke fühlte sich auf
 der Stelle so erleichtert, daß er gar nicht wußte, was
 mit ihm vorgegangen war. Da ich nun noch mehr
 solcher Materie bei ihm vermuthete, so ließ ich ihn noch
 fortfahren, und den Gebrauch der Pillen mit einigen
 Tassen Bitterwasser des Morgens verstärken. Hier-
 nach giengen dem Kranken beinahe täglich noch Stü-
 cken von verhärtetem Schleim ab, und, iemehr er von
 dieser Masse verlor, desto heiterer wurde sein Ansehen
 und seine Farbe. Ich fuhr nun so lange fort, bis
 daß

daß ich in seinem Pulse keine Unordnungen mehr wahr nahm, und seine Zunge des Morgens völlig rein und ohne mit Schleim bedeckt erschien.

Ein gelehrter Geistlicher, der sehr oft Anfälle von Hämorrhoiden und Hypochondrie erlitt, fragte mich vorigen Herbst (1787.) um Rath. Alle seine Klagen verrathen die Gegenwart von Verstopfungen und Infarktus, zumal da er eine Lebensart führte, die den größten Theil des Tages sitzend zugebracht wurde. Ich ließ ihn anfangs einige eröffnende Mittel, besonders das Bitterwasser trinken, und gab ihm hierauf Pillen aus der Antimonialseife, Löwenzahn, stinkenden Usand und Ammoniakgummi. Hiernach änderten sich seine Umstände bald, und seine ausserordentlich heftigen Verstopfungen hörten auf; nachdem bediente er sich der bloßen Seife des Spießglases mit Rhabarber und Löwenzahn, wornach der Mann gehörigen ofnen Leib und Verminderung seiner vorigen Hämorrhoidal- und hypochondrischen Anfälle erhielt.

Ein junger Mensch von sieben und zwanzig Jahren, äusserst hypochondrisch, und mit der fließenden Goldader befallen, wurde durch den Gebrauch der obigen Pillen von seinem Leiden in so weit befreit, daß die Goldader, die sonst stets floß, ordentlich periodisch wurde, und, nachdem er eine ganze Menge pituitöser Feuchtigkeiten verloren hatte, von keiner hypochondrischen Drohung mehr gequält wurde. So oft dieser junge Mann sonst vorher, wenn er nur im geringsten sich stark bewegt hatte, oder einmal mehr, als zu andern Zeiten, zu sich genommen hatte, die hef-

heftigsten Schmerzen im Unterleibe und Verstopfungen erlitt; so wenig ward er, nachdem ihm der Gebrauch der Antimonialseife von allen infarzirten Zufällen befreiet hatte, mehr von einer hängen Angst und Schlaflosigkeit, fürchterlichen Träumen befallen. Seine sonst hippokratrische Farbe verwandelte sich in eine mehr blühende, und sein verdrossenes mislaunigtes Wesen schuf sich in Heiterkeit und Frohsinn um. Dieser junge Mann ist einer meiner Kranken, der mir am meisten zu thun machte, und dessen Uebel so hartnäckig war, daß ich selbst oft allen Muth verlor. Es ist gewiß über Jahr und Tag verlossen, ehe ich Herr über seine Krankheit werden konnte, und ehe sich bei ihm die geringsten Merkmale äusserten, daß der ihm fürchterliche Feind weichen würde. Endlich gelang es mir durch Geduld und Zureden, und noch jetzt ist er wohl und munter.

Ein Edelmann, dessen Arzt ich seit einigen Jahren war, hatte sehr oft Anfälle von Hypochondrie, ein beständiges Aufstoßen, üble Verdauung, Verstopfungen, Bangigkeiten, Wallung im Blute, öfters Fieberanfalle, eine beständig schleimige Zunge und blaßes Gesicht. Als er mit diesen Zufällen verwichenen Herbst wieder befallen wurde, fragte er mich deshalb um Rath. Nun wußte ich wol, daß er oft im Genuß seiner Nahrungsmittel nicht Diät genug hielt; sondern gern, wenn ihm etwas schmeckte, und wenn es auch noch so unverdaulich war, so viel davon aß, daß er allemal Schmerzen und Uebelkeiten bekam. Mein Rath war, strenge Diät, Abführmittel aus Rhabarber und Glaubersalz in kleinen

nen Dosen einige Tage hinter einander, und dann den Gebrauch obiger Pillen. Er war, ehe ich ihn kennen lernte, in Militairdiensten gewesen, und schon da zum öftern krank gewesen, hatte sich besonders durch vieles Nachsitzen und Lesen sehr verdorben, sehr oft, wenn es sein Dienst verlangt, zumal im Winter, erkältet, und bei seinen Wachen, die er als Offizier zu thun hatte, sich oft allen Veränderungen des Betters bei seinem sehr schwächlichen Körper aussetzen müssen. Aus allen diesen Umständen vermuthete ich sogleich, daß Verstopfungen des Unterleibes und der Eingeweide hieran schuld sein müßten, zumal da sein Puls beständig zitterte und intermittirte. Er gebrauchte die Pillen beinahe einen Monat, als er des Morgens, da er noch im Bette lag, auf einmal Leibschneiden und heftiges Drängen zum Stuhlgang bekam. Er eilte nach dem Nachstuhl, und verliert eine so starke Menge Urath, daß er ohnmächtig wird, und kaum seinen Bedienten errufen kann. Dieser bringt ihn wieder ins Bette, macht ihm Thee; allein kaum hat er einige Tassen getrunken, so beödmnt er abermals Reiz zur Defnung. Sein Bedienter muß ihn hinführen, und zum zweitenmale verliert er eine eben so starke Portion von Schleim, wobei er wieder ohnmächtig wird. Nachdem er wieder im Bette ist, wird er warm, schläft von neuem ein, und fühlt sich, da er aufwacht, so erleichtert, als er sich noch nie gefühlt hatte. Er schrieb mir dieses sogleich den Tag darnach, und fragte mich um Rath, ob er den Gebrauch der Pillen noch fortsetzen sollte, und beschrieb mir, daß der von ihm gegangene Schleim lange Faden wie Bindfaden gewes-

gewesen wäre; ich ließ ihn die Pillen fortnehmen, und gab ihm ein stärkendes Elixir dabei, indem seine Gedärme eine außerordentliche Reizbarkeit verriethen. Nach einigen Wochen besuchte er mich, und war vollkommen hergestellt, so daß er nicht die mindesten hypochondrischen Anfälle mehr verspürte.

Bei einer Frau, die seit einigen Jahren einen beständigen Schmerz in der linken Seite verspürt hatte, der bei der geringsten Bewegung ihr so empfindlich wurde, daß sie oft hätte aufschreien mögen, und bei der sich zuweilen allerlei krampfhaftige Bewegungen der Eingeweide äusserten, die die monatliche Reinigung nie gehdrig hatte, oft eine Menge weissen Schleim verlor, und mit verstopftem Leib sehr befallen war, fragte man mich 1786. um Rath. Ihr Arzt, einer meiner Kollegen, hatte schon viele Mühe und Mittel ohne allen Nutzen an ihr verschwendet, so daß er selbst nichts als Bewegung und mäßige Diät der Kranken angerathen hatte. Sie erzählte, daß sie alles genau erfüllt habe, sehe aber nicht die mindeste Besserung oder Aenderung vor sich. Bei genauerm Nachfragen schloß ich auf Verstopfungen der Eingeweide, welche mir wegen des immerwährenden Sodbrennens und eines übel schmeckenden Speichels des Morgens, wahrscheinlicher wurden. Verminderte Leibesöfnung, öftere Hämorrhoidalbewegungen, Krämpfe beim Urinlassen, der oben erwähnte Schmerz der Seite, eine mit Schleim bedeckte Zunge, ein kleiner zusammengezogener Puls, matte, trübe Augen, kurzer Husten, Engbrüstigkeit, öftere Anwandlungen von Ohnmachten, unregelmäßiger Abgang

D

des

des Monatlichen, ein Ausfluß eines zähen, dicken, weissen Schleims, waren ihre Klagen. Ich rieth zu gelinden Abführmitteln, und zu den Kämpfenschen Visceralklystieren, die sie sich aber durchaus nicht wollte setzen lassen. Ich mußte also auch hier meine Seispillen versuchen, sagte ihr aber gleich, daß ich mir Geduld und Zeit ausbäte. Beides wurde zu halten versprochen. Nach einigen gelinden Rhabarberpulsvern ließ ich sie endlich die Pillen nehmen, so daß sie Morgens, Mittags einige Stunden nach dem Essen und beim Schlafengehen sechs Stück nehmen mußte. So gieng es an vier bis sechs Wochen ununterbrochen fort, ohne daß sich merkliche Veränderung gezeigt hätte, auffer daß sie täglich einmal Stuhlgang hatte. In der siebenten Woche endlich entdeckten sich Kennzeichen des abgehenden Unraths, indem täglich zwei bis dreimal dünner Stuhlgang erfolgte, bei welchem allmal eine Portion des von Hrn. Kämpf genannten Glaschleims abgieng. Ich hat sie inständig, nun einige Klystiere zu nehmen, bis sie sich entschloß. Ich ließ daher täglich eins nehmen, und selbiges aus Meienwasser, in welches ich ein Quentchen Spießglasseife that, bereiten. Nachdem die Kranke sechs solcher Klystiere genommen hatte, bekam sie mitten in der Nacht auf einmal einen so heftigen Schmerz in der Seite, so daß es geschienen habe, als wollte etwas ihr die ganze Seite zerschneiden, bis sie denn Neigung zum Stuhlgang bekam. Hiebei gingen nun eine Menge verhärteter, schwarzer, weisser, grauer Stücke weg, die, als ich sie den Morgen sahe, wie Talg, Thon und Häfen aussahe; sobald ich es ausschütten ließ, so war in
der

der grossen Menge Schleims eine grosse Anzahl kleiner Würmer vorhanden, die sich ordentlich darinn eingenistet hatten. Sobald diese Portion ausgeleert war, verschwand der Schmerz in der Seite, und so legten sich nach einigen Wochen, da dann täglich noch Ueberbleibsel dieser schönen Masse abgieng, alle diese Zufälle, so daß jetzt die arme Frau, die so lange gelitten hatte, munter und gesund ist; schläft, ißt, trinkt und verrichtet ihre Geschäfte mit Leichtigkeit, die sie lange vorher nicht genossen hatte. — Wie viel die Spießglasseife auch in Klystieren zur Auflösung beitrage, ist bei einigen ganz ausser allen Glauben; ich selbst habe die guten Wirkungen dieses Mittels, auf diese Art gebraucht, bei mir erfahren. Schon öfters ward ich mit hypochondrischen Aufällen befallen, die mir oft genug bei meinen Verrichtungen äusserst zur Last fielen, und mich ganz unthätig machten. In dem rechten Hypochondrio fühlte ich immer einen dehnenden Schmerz, und je nachdem der Schmerz heftig war, je nachdem wurde ich von Engbrüstigkeit befallen; meine Eßlust, die immer gut und stark war, blieb jedoch ungestört, nur meine Ab- und Aussonderungen giengen mit ausserordentlicher Trägheit von statten. Da ich öfters Neigung zu Hämorrhoidalbeschwerden bemerkte, die allemal nach dem Genuß von bitterem Biere entstanden; so fiel ich auf den Gedanken, ob nicht vielleicht in den Verrichtungen der Leber und der Verdauung Fehler steckten, die mir diese Unbequemlichkeiten verursachten. Sa oft konnte ich nicht anhaltend sitzend schreiben, oder lesen, so bekam ich eine Angst und Zittern, daß ich aufstehen und umhergehen mußte. Ich entschloß mich daher,

her, die Visceralklystiere mit der Nuttimontalseife zu gebrauchen. Nur war es freilich schlimm, daß ich oft in meinem Vorsatz, anhaltend fortzufahren, meiner Geschäfte halber, unterbrochen wurde. Allein so viel wie möglich versäumte ich nichts, und ich hatte denn am Ende doch die grossen Wirkungen von diesem Mittel, die ich bei andern erfahren hatte, auch. An einem Morgen, da ich gewöhnlich meine Leibesöffnung hatte, gieng eine Menge zäher Schleim von mir ab, und nachher bemerkte ich, daß mir ein langes Wesen aus dem After hieng, ich glaubte einen Spulwurm hinwegzuziehen, allein es war ein dem Sackbande ähnliches, ohngefähr einer guten Viertel Elle langes ganz zusammengewundenes Stück Schleim, der im warmen Wasser ganz die Aehnlichkeit eines dicken Bindfadens hatte. Als dieses infarcirte Stück weg war, so bekam ich gleich an demselben Tage grosse Erleichterung meines in der Seite befindlichen Schmerzes, und das mir sonst so lästige Unbehagen verschwand. Täglich, so oft ich ein ähnliches Klystier genommen hatte, giengen alte und fest gefessene Verhärtungen von mir ab, so daß ich jetzt von allen hypochondrischen Anfällen geheilt bin, und nichts mehr von dem ängstlichen Drücken der Seite empfinde.

Einer gewissen Dame vom Stande, die besonders mit einer so starken monatlichen Reinigung befallen war, die oft in einen Blutsturz ausartete, und bei der sich viele Merkmale hysterischer Disposition aufseren, rieth ich den Gebrauch der Spießglasseife in Klystieren an, sie brauchte sie mit vielem Nutzen, und nachdem eine ungeheure Menge von grasgrünem
Schwärze

schw
Und
voll
schid
die s
lin,
heits
Arzt

den
und
Wir
so w
heite
fond
verm
zu e
bei
chem
wort
gen
glau
unfer
der
Zwei
Erf
als
wirk
größ
Vor
gew

schwärzlichen Schleim abgegangen war, verlor sich die Unordnung ihrer Natur, und sie genießt bis jetzt eine vollkommene Gesundheit. Die ausführliche Krankengeschichte verschweige ich aus Achtung für die Person, die sie betrifft, indem ich nicht ihr gewöhnlicher Arzt bin, und die Dame selbst von und über ihre Gesundheitsumstände Niemandem, als ihrem gewöhnlichen Arzt und mir, etwas bekannt gemacht hat. —

Da die Spießglasseife bei verstopften Eingeweiden des Unterleibes so viele heroische Kräfte gezeigt, und mir von ihren gewissen und unleugbaren Wirkungen die überzeugendsten Beweise gegeben hat; so wäre es wol der Mühe werth, bei andern Krankheiten, wo ebenfalls Verstopfungen der Gefäße, besonders der zurückführenden lymphatischen Kanäle, zu vermuthen sind, sie anzuwenden; und da ihre Wirkung zu erproben. Sollte z. B. bei Lungenkrankheiten, bei Fehlern der Brust ihre Anwendung nicht von gleichem Erfolge sein? Würde man nicht mit eben dem vortheilhaften Ausgange die Spießglasseife bei einigen Krankheiten der Haut anwenden können? Ich glaube gewiß, daß da, wo vorzüglich die Lymphe unsers Körpers als Ursache der Krankheiten erscheint, der Nutzen dieses Mittels nicht ohne den mindesten Zweifel erscheinen würde. Doch dieses beruhet auf Erfahrungen, und nicht eher kann man davon reden, als bis man gesehen hat, ob die vermeinte Vermuthung wirklich sich realisirt, ohne daß man durch ein Vergrößerungsglas siehet, und eine Erscheinung, die zum Vortheil sich äussert, nicht sogleich als Folge des angewandten Mittels anzusehen ist!

Für jene gemachten Erfahrungen kann ich stehen; denn sie sind Folgen des gelese- nen Kämpfs; und noch sei dem Manne in seiner Gruft tausendfacher Dank für so manche Aufklärung, die er uns gegeben hat. Jeder rebliche Arzt wird noch heute seinen Verlust bedauern; aber sein Name wird einst noch der Nachwelt im Andenken bleiben, und seine Verdienste werden nie vergessen werden. —

IV. Versuche mit der Eichenrinde bei Knochengeschwüren und andern äusserlichen Zufällen.

Daß die Eichenrinde bei den Wechselfiebern von nicht geringem Nutzen und Wirkung sei, ist jedem Praktiker zu gut bekannt; und daß ihre Art zu wirken, in der zusammenziehenden Eigenschaft, die sie besitzt, bestehe, ist in die Augen fallend. Ich behandelte zu Anfange 1786. einige Wechselfieber aus ökonomischen Ursachen mit diesem Mittel bei einigen Kranken unsers Armeninstituts, und fand sie in der That nützlich und wirksam. Zu eben dieser Zeit bekam ich einige Kinder, die atrophisch waren, und durch diese üble Krankheit Knochengeschwüre, einer am Schenkel, der andere am Knöchel, bekommen hatten. Ich ließ sie lange Zeit das vom Herrn Lange angerühmte Povescate, oder Samen des Wasserfenchels, die Färberrotthe, Bäder, Spießglasmittel, Sifuta, Mercurialmittel vergeblich und ohne allen Nutzen brauchen, die vom seel. Generalchirurgus Schmucker gerühmte

Afa

Alsa fötida war ebenfals unzulänglich; ich sahe bei allen meinen Bemühungen doch die Gefahr und mein Unvermögen zu helfen, als mir auf einmal einfiel, daß die Rinde der Weide ebenfals bei dergleichen Vorfällen wäre empfohlen worden a); auch erinnerte ich mich, in dem schätzbaren Werke des Ramazzini über die Krankheiten der Künstler, wo die Rede von den Gerbern ist, gelesen zu haben, daß die Eichenrinde vieles wieder gut mache, was die übrigen nassen Arbeiten dieser Handwerker Schaden thäten. Ich entschloß mich daher, den einen kranken Knaben von sieben Jahren die gepulverte Rinde im Dekokt trinken zu lassen. Ich hatte diesem elenden Kinde lange die Färberröthe ohne Nutzen gegeben, ohne nur das Vergnügen zu haben, die ausstießende Materie in etwas geändert und verbessert zu sehen.

Erster Fall.

Der Knabe war, wie ich oben gesagt habe, ein Knabe von sieben Jahren, atrophisch und mit einem offenen Knochengeschwür des rechten Untersfußes nahe am Knöchel befallen. Alle oben genannte Hülfsmittel waren bisher vergeblich und ohne Nutzen verwendet worden. Ich ließ ihm daher zwei Loth gepulverte Eichenrinde und 1 Loth Färberröthe auf ein und ein halb Maaß Wasser bis zu einem Maaße täglich abkochen, und trinken. Nach Verlauf von sechs Tagen hatte ich schon das unbeschreibliche Vergnügen, die

D 4

aus

a) Man sehe Samml. auserl. Abhandl. zum Gebrauch pract. Aerzte. Th. 8. St. 4. pag. 630.

ausfließende Gauche, die mit dem häßlichsten Geruch verbunden war, in ein mehr dickes weißes Eiter verwandelt zu sehen. Ich befahl also dem Wundarzt, auch äußerlich damit einzusprühen und zu verbinden; alle Woche wiederholte ich ein abführend Mittel, und gab dem Kranken im mindesten nichts weiter. In Zeit von acht Wochen war mein armer Junge zu meiner unbeschreiblichen Freude so weit hergestellt, daß er täglich mit der Mutter zu mir ins Haus kommen konnte. Dieses Glück, gehen zu können, war dem armen Knaben seit geraumer Zeit nicht gewährt gewesen. Nun fuhr ich anhaltend mit meinem Mittel fort; der Ausfluß hörte in der zehnten Woche ganz auf, der Fuß, der stark geschwollen gewesen war, erhielt, bis auf eine kleine kaum merkliche Dicke, seinen natürlichen Umfang, und die Desnung schien sich schliessen zu wollen; allein dieses suchte ich noch deshalb zu verhindern, um, wo möglich, alle widernatürliche Stärke und Dicke aus dem Wege zu räumen. Allein in der vierzehnten Woche gieng das Geschwür zu, und der Fuß war, außer am Knöchel, ganz obllig fest und gesund, die Desnung schloß sich mit Gewalt, und die kleine Erhöhung am Knöchel machte ihm nicht die mindeste Unbequemlichkeit. Er geht frisch und ohne Anstoß, befindet sich wohl, und ist seit sechs bis acht Wochen obllig hergestellt. —

Zweiter Fall.

Ein Knabe von sechszeihen Jahren hatte schon vor einigen Jahren einen Schaden am rechten Schenkel be-

bekommen; da man denn einige Wundärzte, wiewol ganz vergeblich, gebraucht hatte. Die Verwandten des Knaben nahmen ihn mit nach Berlin, wo sie ihn in die Charité geben wollten; allein, da er ein Ausländer war, und überdies kein Vermögen hatte, wollte man ihn dort nicht aufnehmen. Er wurde also hierauf in das hiesige Armeninstitut gegeben, woselbst er ausser der Kur auch noch einige Unterstützung bekam. Dieser Bursche hatte ein sehr leukophlegmatisches Ansehen, war in seiner zarten Jugend atrophisch gewesen, und hatte deshalb verschiedene Krankheiten ausgestanden. Am rechten Schenkel hatte er zwei Löcher, davon eins oben nahe am Trochantere maiori, und das andere nach innen unterwärts ohngefähr zwei bis drei Zolle vom Ende des Schenkelknochens entfernt. Wenn man eins dieser Löcher einspritzte, so drang die Feuchtigkeit aus der andern Oefnung hervor, folglich schien mir es ein Kanal zu sein, der quere über den Schenkel lief; das Bein war heftig geschwollen, und wenn man auf das Bein drückte, so lief eine Menge braunrother übelriechender Gauche heraus. Ich schloß hieraus, daß das Uebel ein Knochenzufall sein müsse, zumal da der Kranke in jüngern Jahren schon rhaschitische Anfälle erlitten hatte. Ein beständiges Fieber nahm ihm volliends die Kräfte. Ich versuchte verschiedene Mittel an dem Kranken, besonders ließ ich ihn eine Zeitlang die Färberröthe mit dem Wasserfenchel nehmen, damit die Wunde aussprützen, und um den Fuß eine Zirkelbinde nach Hrn. Thebens Vorschlägen brauchen. Willen aus dem stinkenden Asand mit Guaiakharz, Seife und Löwenzahn nahm er Morgens und Abends. Diese Mittel nahm er beinahe ein

Viertelfahr, ohne daß im geringsten sich etwas ge-
 ändert hätte. Die Wunde konnte ich ohne Gefahr
 nicht durchs Messer erweitern, ohne daß die Schlag-
 adern und Muskeln wären gänzlich durchschnitten
 worden; denn wenn ich mit der Sonde nachfühlte, so
 konnte ich deutlich die ersolürten Stellen bis zum an-
 dern Loche fühlen. Ich entschloß mich, nach verschie-
 denen angewandten vergeblichen Versuchen, auch bei
 diesem Bursch'n einen Versuch mit der Eichenrinde zu
 machen, da ich den Nutzen derselben im vorhergehend-
 en Falle erfahren hatte. Ich ließ ihm daher zwei Un-
 zen Pulver dieser Rinde mit einer Unze Färberrotthe, auf
 zwei Maas Wasser stark kochen, und täglich ein Maas
 trinken. Hiermit fuhr er heinabe zwei volle Monat
 ohne merklichen Nutzen fort. Endlich kam der Wund-
 arzt, und meldete mir, daß die Wunden anfiengen,
 ein mild res Eiter zu geben. Ich ließ den Kranken
 so fort täglich ein Maas trinken, und täglich verbesserte
 sich bei einer guten Diät der Fuß des armen Jungen.
 Sobald ich bemerkte, daß die fieberhaften Anfälle gelin-
 der wurden, ließ ich auf den Kanal der Wunde auß-
 serlich graduirte Kompress'n legen, und den Fuß von
 unten auf einwickeln. Die Wund'n selbst ließ ich mit
 demselben Dekoft und etwas Morrhennessenz einsprü-
 hen. Nach Verlauf von sechs Wochen konnte der
 Kranke einige kleine Geschäfte unternehmen. Z. B. er
 half seinem Schwager, der ein Seiler ist, beim Spin-
 nen der Stricke und Leinen das Rad drehen, und gieng
 ohne Stock und Kricke, und holte einige Kleinigkeiten
 ein. Er ist, da ich dieses schreibe, zwar noch nicht
 völlig hergestellt, allein man kann doch schon hieraus
 sehen, daß der Gebrauch dieses einländischen wohlfei-
 len

len
 Nr. 3

G.
 R.
 orde
 Sch
 gen
 sehr
 Kra
 was
 mir
 die
 üble
 bei
 eine
 mac
 sch
 aus
 mac
 lich
 rind
 nach
 arm
 dan
 und
 vier
 v. S.

len Mittels vieles gethan hat, was vorher gebrauchte
Arzneien nicht thaten.

D r i t t e r F a l l .

Ein Drescher von einigen 40 Jahren, bei Hrn. v. R— in D—, hatte auf der linken Hand eine außerordentlich große wässerichte Geschwulst, die ihm viele Schmerzen machte. Er war also deshalb unvernünftig, etwas zu arbeiten, und war der Hand wegen sehr bekümmert. Die Frau v. R— hat mich, den Kranken zu besuchen. Ich fand die kranke Hand etwas entzündet und bleifarben. Der Kranke konnte mir gar keine eigentliche Ursache angeben. Ich sah die Nothwendigkeit ein, die Geschwulst zu öffnen, um übleren Folgen vorzubeugen, da ich eben ein Pistouri bei mir hatte, so schnitte ich die Hand auf. Es lief eine ziemliche Menge gelbbraunes Wasser heraus, ich machte die Schnitte etwas tiefer, welche ihn dann schmerzten. Hierauf ließ ich ihm einen Umschlag aus Eichenrinde, Weinessig, Salmiak und Wasser machen. Allein dieses Mittel war ihm zu empfindlich; ich mußte daher bloß ein Dekokt von der Eichenrinde mit Weinessig gebrauchen lassen. Einige Tage nachher schrieb mir die Frau v. R—, daß sich der arme Drescher wohl befände, und sich tausendmal bedanken liesse; sie liesse ihn den Umschlag fortbrauchen, und seine Hand heile und wäre ohne Schmerzen. Nach vier Wochen, da ich Angelegenheiten halber zum Hrn. v. R— gereist war, traf ich meinen Kranken gesund und

und wohl, seine Hand war vollkommen gut, und arbeitete nach wie vor.

Vierter Fall.

Eine vornehme Dame, die nach einer Aderlaß ein Aneurisma spurium bekam, ließ mich rufen. Ihr Wundarzt, der ihr die Ader gedfnet hatte, hatte ihr schon einige Tage mit der Bleiweißsalbe und Kampher verbunden. Ich ließ den Mann rufen, und nun machte ich den Arm von der Binde los. Der Wundarzt, dem ich alle Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, sagte, daß die Kranke äußerst ängstlich sei, und diesesmal, indem er hätte zuschlagen wollen, habe sie den Arm gewendet, so daß die Medianader nur von der Seite wäre verwundet worden. Gleich den Abend hätte sich Schmerz, Geschwulst und Entzündung eingestellt. Ich fand auch den ganzen Arm stark geschwollen, entzündet und schmerzhaft, sogleich ließ ich die Thebensche Arkebusade mit Umwicklung und Kompressen auf die aufgetretene Ader legen, allein den andern Morgen meinte sie, das Wundwasser könne sie nicht vertragen, es mache ihr auf der Haut so viele Empfindung, daß es sie ganz wund fresse. Der Fehler aber lag darin, daß man der Kranken die Binde nicht immer feuchte erhalten hatte. Sie wollte aber durchaus nicht mehr diesen Umschlag haben. Ich ließ ihr daher ein Dekokt der Eichenrinde bereiten, und hieß solches umschlagen. Den andern Morgen hatte sich die Geschwulst merklich vermindert, allein die Ader fieng an zu eitern, und in der noch übrigen Geschwulst

fühlte

fühlte
nun
grad
die
in se
gän
ziem
terte
Wu
die k
Defe
merk
sen
Defe
einen
feuch
ich n
was
hdrig
sich
feine

Ein
Getra
zergu
Schu
die zu
ten eb
und

fühlte ich ein gelindes Fluctuiren. Dieses war mir nun äußerst unangenehm. Doch versuchte ich durch graduirte Kompressen, mit obigem Dekokt befeuchtet, die Ader zu heilen. Mein Vorhaben gelang mir zwar in so weit, daß sich die Geschwulst und Entzündung gänzlich verlor; allein die Ader und mit der ein ziemlich großes zerschnittenes lymphatisches Gefäß existierte noch immer weg. Ich ließ daher die noch offene Wunde der Länge nach dilatiren, und komprimirte die beiden Gefäße mit bloßen Tampons, die mit dem Dekokt befeuchtet waren. Nach einigen Tagen bemerkte ich noch ein bloßes Ausstiepern einer gelatinsigen Feuchtigkeit. Ich fuhr mit der Eichenrinde im Dekokt fort, und ließ auf die noch ausstiepernde Ader einen Tampon, mit verdünntem Vitriolspiritus befeuchtet, fest auflegen. Den andern Morgen bemerkte ich nichts mehr; ich ließ daher die Wunde rein auswachen mit obigem Dekokt, und dann die Wunde gehörig verbinden. Nach vier bis fünf Wochen hatte sich die Wunde vereinigt, und man bemerkte weiter keine üble Zufälle.

Fünfter Fall.

Ein Bauer fiel 1787, indem er einen Wagen, mit Getraide beladen, abladen wollte, vom Wagen, und zerquetschte sich auf der rechten Seite den ganzen Schulterknochen und den Oberarm. Das Brustbein und die zweite, dritte und vierte wahre Rippe von oben hatten ebenfalls gelitten. Der Kranke warf Blut aus, und war bei meiner Ankunft ohnmächtig. Ich ließ ihn

ihm sogleich zur Ader, und ließ die gequetschten Theile, besonders den Schulterknochen, mit der Thebenschen Arkebusade waschen. Innerlich gab ich ihm ein temperirend Mittel, und ließ ihn einige Tassen Gliederthee trinken. Nach einigen Tagen besuchte ich ihn wieder, und fand, daß sich auf dem deltaförmigen Muskel eine Entzündung zu äussern anfing, welche dem Kranken vielen Schmerz verursachte, übrigens befand er sich wohl. Die gequetschten Stellen waren ohne Geschwulst; nur etwas mit Blut unterlaufen, der Othom war frei und ungehindert, kein Schmerz und Stechen mehr in der Brust. Der Puls gieng voll und weich, nur etwas geschwind. Ich ließ ihm daher kalte Fomentationen auf den Arm legen, und gab innerlich das vorige Temperirmittel. Den Tag darauf ließ er mir sagen, daß sein Arm sehr schmerze und dicke würde; auch zeigte sich eine starke Röthe. Ich verordnete ein gelindes Laxiermittel, und ließ mit dem Gebrauch der kalten Umschläge fortfahren, indem ich vermutete, daß vielleicht Unreinigkeiten der ersten Wege die durch die Quetschung entstandenen Stockungen verschlimmern würden. Allein ich hatte mich geirrt, vielmehr offenbarte sich einige Tage nachher ein förmlicher Absceß. Ich bediente mich erweichender Mittel, und war dahin bedacht, den Absceß zur Reife zu bringen. So wie aber das Geschwür zu reifen anfing, nahmen auch die Zufälle am Arm immer mehr zu. Entzündung, Geschwulst und Schmerzen stiegen täglich. Sobald ich nur den Tag darauf einige Weiche bemerkte, machte ich eine starke Incision; allein anstatt ein gutes Eiter ausfließen zu sehen, bekam ich vielmehr ein braunes gauchichtes Wesen.

Ich

Ich
selbst
Der
gelitt
Zoll
fress
Ich
weil
hatt
Wun
Kran
dem
etwa
gleich
den
zum
mich
arzt
der
Stal
der
werd
Stü
daß
konn
wied
Ich
da i
befla
obige
setz.
Tage

Ich vermuthete sogleich einen Zufall am Knochen
 selbst, und meine Vermuthung betrog mich nicht.
 Der Humerus hatte bei genauerer Untersuchung selbst
 gelitten, und das ganze Periosteum ohngefähr zwei
 Zoll lang unter dem deltaförmigen Muskel ganz zer-
 fressen war, so daß der Knochen gelblich zu sein schien.
 Ich suchte die Wunde schnell zu verbinden, und ließ,
 weil ich nur noch ein blosses Digestivmittel bei mir
 hatte, einige Bourdonnets damit bestreichen. Der
 Wundarzt, der mir zur Hand war, mußte bei dem
 Kranken bleiben, und ich reiste zurück, und schickte
 dem Kranken ein starkes Dekokt der Eichenrinde und
 etwas vom Kommandeurbalsam, damit der Kranke
 gleich nach Empfang desselben damit verbunden wer-
 den könnte. Einige Tage nachher reiste ich wieder
 zum Kranken und verband ihn; allein wie freuete ich
 mich, daß ich die Wunde so gut antraf! Der Wund-
 arzt, der täglich zum Kranken herausgieng, indem
 der Ort des Kranken nur dreiviertel Stunden von der
 Stadt entfernt war, hatte ihn täglich mit dem Dekokt
 der Eichenrinde, womit die Plümaseau's angefeuchtet
 werden mußten, verbunden. Das angefangene
 Stück der Knochenhaut war ganz abgestorben, so
 daß ich sie mit einer kleinen Pincette herausziehen
 konnte; der Knochen selbst hatte seine weisse Farbe
 wieder angenommen, und schien ganz gesund zu sein.
 Ich ließ daher noch mit dem Dekokt fortfahren, und
 da ich einige Mattigkeit, über welche sich der Kranke
 beklagte, bemerkte, gab ich ihm ein Infusum von
 obiger Eichenrinde mit einigen bittern Extrakten ver-
 setzt. So ließ ich den Kranken nun noch an acht
 Tage lang verbinden, worauf mich der Wundarzt be-
 nach

nachrichtigte, daß die Wunde mit Gewalt sich schlies-
 sen wollte; ich sagte ihm daher, daß er sie trocken
 verbinden und mit einem guten Heftpflaster bedecken
 sollte. Nach vierzehnen Tagen war die Wunde völ-
 lig heil, und der Kranke, der selbst zu mir kam, be-
 schwerte sich nur, daß, wenn er den Arm grade
 in die Höhe heben wollte, ihm solches einige Be-
 schwerlichkeit verursache. Um diesem abzuhelpen,
 welches eine bloße Schwäche des gelittenen Muskels
 zu sein schien, verordnete ich ihm den zusammenge-
 setzten Lavendelgeist des englischen Dispensatoriums;
 welches Mittel ihm dann nach einem zehntägigen Ge-
 brauch die freie Bewegung des Arms verschaffte.

Ich könnte noch einen Fall erzählen, allein der
 Knabe, den ich an einem Geschwür des Unterfußes
 mit diesem Mittel behandelte, ist noch nicht völlig
 hergestellt. Obnerachtet der Kranke ein Knabe von
 7 Jahren ist, so ist er so folgsam, daß er täglich
 1 Loth Eichenrinde, in ein halb Maas dünnes Bier
 gekocht, trinkt; und seitdem er diese Abkochung
 trinkt, bemerke ich und der dabei handelnde Wund-
 arzt eine solche Veränderung der Krankheit, die uns
 den glücklichsten Ausgang verhoffen läßt. Jedoch
 aber, ehe nicht völlige Besserung da ist, will ich diesen
 Fall nicht zum Beweis für die Wirksamkeit dieses
 Mittels anführen, damit der Beweis nicht unvoll-
 kommen sei. —

V. Vom Nutzen und Gebrauch des Malzdefokts bei einigen Ausschlags- krankheiten der Kinder.

Das so oft empfohlene Dreifaltigkeitskraut, a) welches Herr Hofrath Wend in Erlangen mit so vielem Nutzen und Vortheil gebraucht, und von dessen verflüssenden und verbessernden Eigenschaften der Säfte dieser verdienstvolle gelehrte Arzt so vieles rühmliches sagt, habe ich, so oft ich Gelegenheit hatte, anzuwenden gesucht, allein ich muß es gestehen, daß ich es noch nie mit Nutzen gebraucht habe; sondern habe es allemal, weil es den Kranken am Ende zum Ueberdruß und zur Last wurde, müssen wieder aussetzen, und zu andern Mitteln meine Zuflucht nehmen. Ich ließ selbiges besonders eine sehr vernünftige junge Frau beinahe ein halbes Jahr lang trinken, um sie von einem Kupferauschlag des Gesichtes zu befreien; allein ich müßte Unwahrheiten niederschreiben, wenn ich sagen wollte, daß ich hier nur im mindesten Nutzen gesehen hätte. Diese Frau hatte Geduld und Hofnung genug auf dieses Mittel gesetzt, wenn man mir etwa, oder ich mir vielleicht selbst hiebei einwerfen wollte, daß ich nicht lange genug mit diesem Mittel angehalten hätte. Der Herausgeber der praktischen Sammlungen für Aerzte gestehet, in einer Note zur Abhandlung des Herrn D. Haase über

a) Siehe Samml. zum Geb. f. pr. Aerzte, Th. 8. p. 329.

über dieses Heilmittel, auch daß er nicht gänzlich eisen ähnlichen Ausschlag damit habe heilen können. Auch die von Herrn Vanau a) gerühmte Almenrinde, die ich ein paarmal ganz frisch kommen ließ, hat mich bei ähnlichen Vorfällen nicht unterstützen wollen. Ich entschloß mich daher, bei allen flechtenartigen, scorbutischen Ausschlägen, beim Ansprung der kleinen Kinder blos den Gebrauch des frisch gebrühten Malzes im Dekoft b), theils zum Getränk, theils als Waschwasser, theils aber auch zum Bade zu gebrauchen. Untersucht man auch dieses Mittel, so muß es einem einleuchtend werden, daß der abgekochte Trank davon allerding's mit Nutzen und Vortheil angewendet werden kann. Denn durch das Dörren wird der wässerichte, fade, rohe und unnütze Theil vermöge der Wärme gleichsam schwitzend absondert, und der eigentliche seifenartige Bestandtheil der Körner wird gleichsam durch das Wegdampfen seiner wässerichten Theile gereinigt und als ein reiner verdickter Pflanzensaft zurückgehalten, der sich beim Auskochen alsdann als ein seifenartiger Bestandtheil mit dem Wasser genau vermischt, und, wenn er zum Gebrauch angewendet wird, sich sehr bequem mit den Säften unsers Körpers zu verbinden im Stande ist, äußerlich, wegen seiner erweichenden Eigenschaft, leicht durch die Poren der Haut einbringen, und so unmittelbar die auf der Haut abgesetzten scharfen Theile der Säfte milde machen und einwickeln kann.

Beson-

a) Samml. zum Gebrauch für praktische Aerzte, Theil 9. St. 2. p. 164.

b) Dieselbe Abhandl. Th. 3. St. 2. p. 262.

daß
vort
irgen
kann
an d
ieder
Kran
selbst
und
falls
Kran
der
sich
gefü
ein
libet

fran
pfah
für
dara
ich
ten
schla
men
fahr
ich
hen
nen
der

Besonders haben mich meine Erfahrungen gelehrt, daß Kindern auch im zartesten Alter dieses Mittel so vortrefliche Dienste geleistet hat, als man nur von irgend einem der angepriesensten Heilmittel erwarten kann. Bei Erwachsenen, besonders bei solchen, die an der Krätze litten, ist mir der Gebrauch desselben iederzeit von nicht geringem Nutzen gewesen; ich habe Kranke von dieser Art sowol während der Krankheit selbst, als auch nach der Krankheit, damit waschen und baden lassen. Zum Getränk habe ich es ebenfalls gereicht, und dabei immer gesehen, daß die Kranken es weit lieber mochten, als den Gebrauch der so beliebten reinigenden Holztränke. Es empfiehlt sich schon dadurch, daß es ein so einfaches und ungefünteltes Mittel ist; und wem beliebt nicht eher ein einfaches gutes Mittel zu wählen, als ein Quodlibet von vielen Dingen? —

Ich halte es in der That für überflüssig, jedes franke Kind namentlich aufzuführen, dem ich es empfahl; nur im allgemeinen sage ich, daß ich Bürge für die wirksamen Heilkräfte des Malzes und des daraus bereiteten Dekokts bin. Besonders aber habe ich bemerkt, daß ich bei einigen meiner kleinen Kranken während dem Gebrauch dieses Mittels den Ausschlag Anfangs viel heftiger und stärker hervorkommen sah; allein, da ich mich ohnerachtet dessen im fortwährenden Gebrauch desselben nicht abschrecken ließ, ich desto herrlicher und sicherern Nutzen davon gesehen habe. Besonders traf dieses Schicksal einen kleinen halbjährigen Knaben eines hiesigen Fabrikanten; der kleine Knabe bekam einen Ansprung auf beiden

Wangen, man fragte mich darüber um Rath; ich rieth, nach einem gelinden Abführmittel für Mutter und Kind, der Mutter den Malztrank zum Getränk und dem Kinde zum Waschen. Nach hergebrachtem alten Weiberrath sollte nun freilich dem Kinde nichts Nasses auf die ausgefahrenen Stellen gelegt werden; allein ich drang durch. Der arme Knabe bekam nach einigen Tagen den Ausschlag viel stärker, und nun war das Mittel schuld. Ich ließ mich nicht irre machen, und der Vater, der ein vernünftiger Mann war, gab meiner Vorstellung Gehör; der Knabe wurde fortgewaschen, die Mutter trank ohne Sorgen, und nach einigen Wochen hatte der Kranke ein so glattes Gesicht, wie vorher.

Ein ähnliches Beispiel erfuhr ich bei dem halb-jährigen Sohn eines meiner Freunde. Der arme Knabe wurde von einer Amme gestillt, die freilich schon vorher ein Kind gestillt hatte, und die man theils aus Mangel an guten Ammen, theils wegen ihrer gesunden Konstitution, theils aber auch wegen der ängstlichen Sorgfalt der Mutter, die durchaus nicht stillen konnte, hatte wählen müssen. Das kranke Kind litte an einem Ausschlag des Unterleibes, der Geburtstheile, des Hintern und der Schenkel so sehr, daß die leidenden Stellen alle wie rohes und völlig von der Haut entblößtes Fleisch aussahen, das arme Kind litte unsägliche Schmerzen, und beim jedesmaligen Urinlassen schrie das Kind unaussprechlich. Ich rieth den besorgten Eltern die Abkochung des frisch gebörreten Malzes, und ließ etwas Graswurzel zusetzen. Hiermit wurde das Kind Morgens und Abends

geba-

gebadet, die Amme mußte dasselbe Dekokt zum Getränk mit Abführmitteln gebrauchen. Durch dieses Mittel lediglich allein erhielt das Kind seine vollkommene Gesundheit nach einigen Wochen, und hat von der Zeit an keinen Anfall wieder davon erlitten.

Beim Grind der Kinder hat es mir unbergleichliche Dienste geleistet, und, aller Vorurtheile auch bei dieser Krankheit ohngeachtet, haben es verschiedene Eltern auf meinen Rath sich mit allgemeinem Nutzen bedient. Der Grind sei nun ein Auswurf schlechter verderbter Säfte nach der Haut des Kopfes, oder er sei eine Krankheit der Haare, wie einige wollen, so kann man hiermit doch seinen Endzweck erreichen. Ist die Krankheit wirklich Krankheit der Säfte und der verstopften Drüsen; so kann man es allerdings als eins der ersten erweichenden, auflösenden und reiznigenden Mittel ansehen. Ist die Krankheit Krankheit der Haarwurzeln; so muß man doch eine zerstörende Schärfe für diese Theile des Körpers einräumen, die die Gegenwart dieses Uebels veranstalten, und deren Grund doch wieder in den Säften des Körpers zu suchen ist, so wird auch ebenfalls die Nützbarkeit dieses Mittels hierbei nicht in Zweifel gezogen werden können. Nur muß man freilich, wie mich meine Erfahrungen gelehrt haben, nicht mit einem oder zweimaligen Waschen oder Baden des Tages es bewenden lassen. Ist das Uebel schon hartnäckiger geworden, so habe ich, so oft die Kranken konnten, sie damit lauwarm waschen und baden lassen. Gewöhnlich lasse ich diese Abkochung auch dabei zum Trinken nehmen, um sowol innerlich als äußerlich die

E 3

Säfte

Säfte von der Schärfe zu befreien, die für sie selbst und für die festen Theile so vielen Nachtheil hat.

Bei den trocknen Flechten der Füße, wo sich oft eine ziemlich beträchtliche Menge von Stückchen der Oberhaut absondern, und dem Kranken Jahr aus Jahr ein unerträglich Jucken verursacht wird; habe ich mit gleichem Nutzen und Vortheil das Malz so wol zum Bade als auch zum Getränk brauchen lassen. Ein Mann in die Vierzig fragte mich wegen eines solchen Hautübels um Rath, und erzählte mir, daß er schon einige Jahre her mit einem unerträglichem Jucken und Fressen der Füße befallen sei, so daß er sich beinahe alle Haut abkratzen müsse, und doch werde man äußerlich nichts gewahr, außer daß die Haut wie Borke eines Baumes sei, und ganze Stücken Haut sich absonderten. Dieser Mann war in seinen jüngern Jahren mit zu Felde, und den ganzen siebenjährigen Krieg als Koch bei einem der vornehmsten Generale gewesen. Nachher hatte er noch einige Zeit in Ungarn gestanden, und da, vielleicht durch den Genuß der unsrer teutschen Konstitution so sehr zuwiderlaufenden Speisen und Getränke, den Grund zu solcher Verderbniß der Säfte gelegt. Er hatte schon vielerlei gebraucht, und immer keinen Nutzen davon gehabt. Auch ich rieth ihm im Anfange, zumal da das Frühjahr sich näherte, den Gebrauch der iungen Kräuter-säfte und allerlei blutverbünnender und verflüssender Mittel an. Er bediente sich aber der Mittel, die ich ihm rieth, ohne Nutzen. Ich ließ ihn endlich einmal schröpfen, Blasenpflaster an die Waden legen, diese eine Zeitlang offen erhalten, um die

sich

sich an die Füße festgesetzte Schärfe auszuleeren; aber auch diese Versuche liefen fruchtlos ab. Nach allen gemachten Versuchen, die theils ich, theils vor mir schon andere Aerzte vorgenommen hatten, wurde er beinahe verdrießlich, und wollte gar nichts mehr brauchen. Ich rebete ihm zu, sich, da alle bisher versuchten Mittel nichts gefruchtet hatten, einmal bei einer ordentlichen Diät das Defokt des frischen Malzes im Getränk, und zum Fußbade zu bedienen. Er versprach mir, solches noch zu thun. Dabei ließ ich ihn wöchentlich eine gelinde Abführung aus Rhabarber und Glaubersalz nehmen. Nach Verlauf von vier bis sechs Wochen waren die Schellen an den Füßen völlig weg, und man ward nicht das mindeste mehr gewahr. Ich rieth meinem Kranken, der unaussprechlich vergnügt war, noch eine Zeitlang mit dem Trinken des Malzes fortzufahren, und die Füße in bloßem kaltem Flußwasser zu baden. Der Kranke folgte meiner Verordnung genau, und genießt nunmehr das Vergnügen, sich von seinem langwierigen Uebel völlig befreiet zu sehen.

Bei rachitischen Zufällen, wo ebenfalls eine spezifische Schärfe der Säfte die Ursache dieser für die armen Kinder so nachtheiligen Zufälle ist, habe ich gegründete Beweise von diesem Heilmittel. Die Materia medica, die so viele verdünnende und Säfte verbessernde Mittel empfiehlt, hat mich manchmal im Stiche gelassen, ehe ich dieses herrliche Mittel kannte; und von der Zeit an, als ich die ersten Wirkungen hiervon sahe, verschrieb ich keine Species zu Lisanen und verdünnenden Getränken mehr aus der Apotheke.

Auch ein Beispiel sei mir erlaubt, anzuführen, das der kräftigste Beweis meines Versuchs ist.

Ein Schumacher hier in der Stadt hatte einen Knaben von zwei Jahren. Das Kind hatte die englische Krankheit im hohen Grade, und dabei ein so heftig schleichendes Fieber, daß ich beinahe den armen Eltern alle Hoffnung einer Genesung versagen mußte; drei oder vier Kinder, die vorher gestorben waren, waren an den nemlichen Zufällen aus der Welt gegangen. Der Kranke war so abgezehrt, und die Gelenke so aufgetrieben, daß es ein wahrer Jammer war, das Kind anzusehen; dabei ein immerwährendes Fieber und ein unersättlicher Hunger. Ich war bei allen diesen Umständen beinahe willens, gar kein Arzneimittel zu verordnen; allein die dringenden Bitten der Eltern, und der elende Anblick des Kranken, machten mich entschlossen, noch einige Versuche zu machen. Ich rieth daher zum Bade aus Malzwasser, Kleie und Seife. Innerlich verordnete ich den Löwenzahn im Extract in reichlicher Menge, und, anstatt des vielen trocknen Essens, den Genuß von Kalbfleischbrühe und iungem Gemüse. Die ersten beiden Bäder erschöpften den Kranken sehr, so daß er ganz entkräftet in ein Bette gelegt werden mußte. Die Eltern, die diese Erscheinung befremdete, machten gegen den fernern Gebrauch Einwendungen, allein ich rieth, ohne auf ihre Einwendungen zu hören, zum fernern Gebrauch meiner vorgeschlagenen Mittel, oder verbat mir die künftigen Fragen. Da ich also strenge darauf bestand, wurde mit den Mitteln ohne Einhalten fortgefahren, und ich suchte das Kind immer
dann

Dann zu besuchen, wenn es gleich aus dem Bade genommen ward, unter dem Vorwande, selbst etwas eingeben zu können, welches ich denn auch that und dem Kinde Löwenzahnextract, das ich zum Schein einer andern Arznei bei mir führte, eingab. Nach zehen bis zwölf Bädern merkte ich eine Abnahme des Fiebers. Die Eltern erzählten mir, daß sich der große Heißhunger des Kindes vermindere, und sich ein ruhiger Schlaf einstelle. Nun ließ ich mit bloßem Malzwasser ohne Kleie und Seife allein baden, es täglich zweimal wiederholen, und den Löwenzahn innerlich fortnehmen. Da nun die vorher so sehr besorgten Eltern diese guten Wirkungen einsahen; so konnte ich mich auf ihre Folgsamkeit mehr verlassen, welche sie auch so pünktlich ausübten, daß ich nach einem vollen Monat das Kind wieder etwas auf seine Füße stehen sehen konnte. Ich hatte bisher alle abführende Mittel sorgfältig vermieden, um den mit Schärfe erfüllten und dadurch so sehr erschlasten Darmkanal nicht zu reizen. Nun aber verordnete ich gelinde Gaben von Rhabarbertinktur, mit dem Liguor der geblätternen Weinsteinerde, welches mir denn vortrefliche Dienste leistete. Zum Getränk verordnete ich denn auch das bloße Malzwasser mit etwas Sauerhonig. So fuhr ich beinahe noch ganzer sechs Wochen fort, und sahe allmählig, wie dies Kind seine Hände und Füße wieder gebrauchen lernte. Der vorher harte aufgetriebene Leib fieng an, weich zu werden und verschwand. Die aufgetriebenen Gelenke wurden dünner und weicher, und eine mehr natürliche Eßlust ohne allen Heißhunger erschien. Der Stuhlgang wurde natürlicher. Die Gesichtsfarbe des Kindes

des wurde heiterer und munterer, der Schlaf ruhiger und anhaltender, das Fieber kaum noch merkbar. Ich änderte in meiner Kur nichts ab, als daß ich das Kind, bei heitern und warmen Tagen im Garten auf einen grünen Rasenplatz eine bis zwei Stunden lang setzen ließ. Der kranke Knabe befand sich nun täglich besser, und er hatte sich an diese Ordnung schon so gewöhnt, daß er von freien Stücken das Baden und den Trank verlangte. Nach drei vollen Monaten spielte er schon mit seinen kleinen Gespielen, und gieng ohne sonderliche Beschwerde in der Stube umher. Die Eltern, die die Erhaltung ihres Kindes so ungemein gewünscht hatten, waren so voller Freude und Vergnügen, daß sie den halben Sommer durch noch fortführen, das Kind auf diese Weise zu behandeln; da ich denn im August (1786.) den kleinen Kranken völlig gesund verließ.

Bei dieser so gefahrvollen Krankheit bediente ich mich freilich im ersten Anfang einiger anderer Mittel dabei, um nur erst der so sehr geschwächten, und beinahe gänzlich ruinirten Natur in etwas aufzuhelfen; allein nicht zwei Monate waren vergangen, und der Kranke brauchte nun das bloße Malzdekott zum Getränk und zum Bade, welches denn ganz allein den armen Knaben herstellte, und ihm zu seiner Gesundheit verhalf. Ich freue mich, so oft ich den Knaben sehe, und desto größer ist meine Freude, mit einem Mittel geholfen zu haben, das das Vaterland so häufig giebt, und nicht Asien noch Amerika nur allein das Recht behaupten kann, für unsere verlorne Gesundheit Produkte zu liefern, wornach wir mit begieriger Hand greifen müssen.

Ich

Ich wiederhole nochmals meine obigen Worte, daß es ein einfaches und vortreffliches Mittel ist, und bitte meine Herren Amtsbrüder, gleiche Versuche damit zu machen. Herzlich werde ich mich freuen, wenn ich erfahren sollte, daß mehrere meiner theuren Kollegen auch ähnliche Wirkungen sehen werden, und dann soll mich meine Liebe zu diesem Mittel noch mehr anreizen, es noch häufiger anzuwenden, als ich bisher zu thun im Stande war. Denn ich weiß wol, daß Versuche eines Mannes nicht immer gelten, auch, daß manches gesagt wird, was nicht erfahren worden ist. —

VI. Bemerkungen über einige Krisen.

Die Entscheidung einer jeden Krankheit, sie sei nun zum Tode, oder zur Besserung des Kranken abzweckend, nennen die Aerzte Krisen; weil man durch diese Erscheinungen in den Zustand versetzt wird, daß man über den Ausgang der Krankheit ein mehrentheils immer sicheres Urtheil zu fällen im Stande ist. Jede Krankheit hat daher ihre Krisen; nur reflektirt der Arzt mehr auf diejenigen, die sich bei sogenannten hitzigen Krankheiten, z. B. faulichten, bössartigen Fiebern, Pocken u. s. f. zu äußern pflegen.

Die Krisen sind sehr verschieden, bald Schweiß, Nasenbluten, Abgang des Urins, Ausschläge, Geschwüre, Diarrhöen, Speichelfluß, Laufen einer wässrigen Feuchtigkeit aus den Augen und der Nase, oder wol gar auch Uebergang zu andern minder gefährlichen Zufällen, wie z. B. wenn sich Vorboten der Apo-

Apoplexie in ein regelmässiges Tertianfieber verwandeln; oder in einen Husten u. s. f.

Alle diese von den Kräften der Natur selbst bewirkte Erscheinungen pflegen gewöhnlich an gewissen Tagen, vom Anfange der Krankheit an gerechnet, z. B. den siebenten, eilften auch vierzehnten zu erfolgen, die man gemeinlich deshalb kritische Tage zu nennen pflegt. Wenn nun bei einer solchen hitzigen oder bössartigen Krankheit eine solche Erscheinung sich äussert, und nachher der Kranke in Absicht der Krankheit eine vollkommene Erleichterung bemerkt; so sagt man: der Kranke habe eine vollkommne Krise; ist aber im Gegentheil kein Abfall der Krankheit zu bemerken, und die Erleichterung noch nicht völlig, so sagt man: der Kranke habe eine unvollkommene Krise gehabt; oder aber verschlimmern sich die Umstände gar, und der Kranke wird kränker, so heisst es: die Krise prognosticirt einen schlimmern Ausgang der Krankheit. —

Bei dieser Gelegenheit muß ich auch etwas von den sogenannten künstlichen Krisen bemerken, denen manche Aerzte so sehr wohl wollen. Ich glaube aber, daß man hierbei die äusserste und genaueste Aufmerksamkeit und Behutsamkeit haben muß, indem man der Natur in ihren Wirkungen gleichsam vorgreift; und da, wo man sie ja bewerkstelligen will, gar genau auf die Krankheit selbst, und auf den Kranken und dessen Constitution Rücksicht zu nehmen nöthig hat. Denn man determinirt doch durch diese Methode die Natur, den eigentlichen Krankheitsstoff früher, wie die Aerzte sagen, zu kochen, und ausführbar zu machen; oder man zwingt die Kräfte der Natur, sich der
Krank-

Krankheitsmasse durch einen Ausweg zu entledigen, den sie vielleicht, mechanischer Ursachen wegen, nicht gesucht, sondern einen andern gewählt haben würde.

Ich glaube hierbei, daß diese Art, seinen Kranken zu Hülfe zu kommen, allerdings mit mehreren Folgen verknüpft sein muß. Und wenn man auch nur eine bloße, aber sehr in die Augen fallende Schwäche als Ueberbleibsel der Krankheit gewahr wird, so muß doch diese Schwäche für die Konstitution unsrer Maschine doppelt empfindlich sein, und mehr Zeit verlangen, sie hinweg zu schaffen, als diejenige Art der Schwäche verlangt, die gleichsam die natürliche Folge jeder Krankheit ist. Daß es aber nicht Fälle genug geben sollte, wo sich der Arzt in die Nothwendigkeit versetzt sieht, dergleichen Wirkungen der Natur durch die Kunst mit Mühe aufzufordern, läugne ich gar nicht. Ich weiß wol, daß der praktische Arzt Kranke zu behandeln bekömmt, bei welchen die Natur auf keinen Fall, anderer vorhergegangenen Ursachen halber, eine Krise zu bewerkstelligen vermögend ist, und hier allein es Sache des Arztes wird, durch einen künstlichen Zug die Natur dahin mit Macht zu verleiten, sich des Krankheitsstoffes zu entledigen; auch dann aber empfehle ich meinen Herren Amtsbrüdern Vorsicht und Behutsamkeit.

Ich würde mich zu sehr von dem entfernen, was ich willens bin zu sagen, wenn ich, da es doch nur mein Wille war, etwas davon zu erwähnen, indem die ganze Sache zum Kapitel der Krisen gehört, zu weitläufig hierinn werden möchte; ich kehre daher zu meinem Zweck zurück. Die erste Bemerkung über eine

eine sonderbare Art von Krisen, die ich machte, war bei einem Manne, bei dem sich nach einem verkehrt behandelten gallichten Fieber Wasser im Kopfe angehäuft hatte.

Der Kranke, den dies Schicksal traf, war ein junger vollsaftiger Mann; er hatte sich durch eine, auf vorhergegangene Erhitzung, starke Erkältung ein gallicht Fieber zugezogen, und mochte auch wol vorher hin und wieder in andern Stücken der Diät so ziemlich gesündigt haben. Man hatte, als dieser Mann geklagt hatte, ihm verschiedene Hülfsmittel gereicht, allein da man glaubte, die Krankheit solle sich nunmehr entscheiden; so bekam der Kranke auf einmal einen ganz fürchterlichen Kopfschmerz, und besonders ein Drücken in der Gegend, wo sich der lange Blutbehälter in die beiden Seitenbehälter ergießt. Eine starke Neigung zum Erbrechen, steter Schwindel, ein kleiner zusammengezogener Puls, eine mit vielem Schleim bedeckte Zunge, ganz bleiche Augen, der Stern stark erweitert, und wenn man ihn gegen das Licht sehen ließ, so zogen sich die Muskelfasern der Pupille auffallend langsamer zusammen, öfters im Schlafe Beängstigungen und Unruhe, Schlaflosigkeit, machten die Zahl seiner Leiden aus, als er mich rufen ließ. Mein erstes war freilich, daß ich ihm sogleich ein gelindes Brechmittel gab, um den Magen und die Gedärme von allem überflüssigen gallichten Unrath zu reinigen. Nach dem Brechmittel verordnete ich ihm gleich Pillen aus Goldschwefel, versüßtem Quecksilber, Enzianextrakt und Seifen. Von dieser Mischung nahm er Morgens und Abends 10 Gran. So oft er diese Pillen nahm, erweck-

erweckten sie ihm einen lebhaften Ekel, wobei er mehr denn vier Unzen Speichel verlor. Obngefähr den sechsten oder siebenten Tag nach Gebrauch dieser Pillen, vom Anfange der Krankheit aber war es schon die neunte Woche, besuche ich ihn früh um neun Uhr, als er eben eine halbe Stunde vorher die Pillen genommen hatte, und einen Spucknapf vor sich stehen hatte, worinn er eine häufige Menge Speichel auswarf; er richtete sich in die Höhe und sprach mit mir, auf einmal schrie er auf, es pläze ihm was im Kopf, und in dem Augenblick laufe ihm etwas wie kalt Wasser den Rückgrad herunter; gleich darauf ward er zum Stuhlgang aufgefordert. Als er zurückkam, sagte er, es sei ihm ein häufiger dünner wässerichter Stuhlgang abgegangen; ich untersuchte es und fand es in der That, daß eine beträchtliche Menge wässerichter Schleim abgegangen war. Das sonderbarste nach dieser Erscheinung war, daß von der Minute an sogleich aller Schmerz aufhörte, und nun beinahe ohne Mittel der Kranke völlig genas.

Ich erkläre mir diesen Fall so, der mich im Anfange allerdings befremdete, nicht sowol wegen des Daseins einer Feuchtigkeit im Kopfe; sondern wegen der schnellen und ganz unerwarteten Entwicklung der Krankheit. Die Krankheit selbst war vom vorigen Arzt als eine bloße Erkältung behandelt worden, und der Kranke hatte deshalb nach einem genommenen Purgirmittel schweißtreibende Arzneien erhalten; da sich aber hiernach die Anfälle des Fiebers, der Ekel, der bittere Geschmack, die Kopfschmerzen und die anhaltende Hitze nicht gemindert hatten, so war
ihm

ihm ein Aderlaß am Arm empfohlen worden, wor-
nach besonders auf die Nacht der Kopfschmerz hefti-
ger geworden war. Der Schweiß, der bisher alle
Nächte erfolgt war, blieb nunmehr aus, und an
dessen Stelle trat ein starkes Drücken auf den Hin-
terkopf ein. Nun konnte ich aber nicht erfahren,
wann und zu welcher Zeit man das Aderlaß vorge-
nommen hatte; allein ich schloß nun so: vielleicht
ist die Natur willens gewesen, auf irgend eine Art
eine Krise zu veranstalten; allein die Unterstützung
zur Ausführung des Krankheitsstoffes war theils für
die Kräfte der Natur zu ohnmöglich, und von dem
Arzt vernachlässigt, folglich bahnte sich die ausführ-
bare Materie einen fremden Weg, und warf sich gra-
de dahin, wo durch konsensualische Beschaffenheit
die auffallendste Schwäche entstanden war, dies war
hier der Kopf, der wegen der anhaltenden Fieberanz-
fälle schon ohnehin viel gelitten hatte, und wegen der
wenigen Resistenz der dasigen Theile sehr leicht eine
Anhäufung irgend einer Materie Statt finden ließ.
Die schnelle Wirkung hingegen kann ich mir nicht an-
ders als durch das vorhergenommene Brechmittel er-
klären, indem durch die Erschütterung aller Gefäße
die Mündungen derselben ihre verlorne Elasticität wie-
der erhielten, und durch den Gebrauch der Pillen
und deren erweckten Ekel ein beständiges Bewegen
der Säfte und Reiz auf die Gefäße ist veranstaltet
worden; die Empfindung des Zerplatzens hingegen
ist wol nichts anders gewesen, als Reiz der Nerven,
die sich, da sie von allem Druck frei waren, auf ei-
ne empfindliche Art zusammenzogen, diesen Reiz dem
Rückenmark, dieses aber wieder denen Sakralnerven
mits

mit
un
ohn
keit
den
wes
wün
Res
hätt
Da

sabe
Sab
und
befa
Wu
tdbt
delte
Syr
u. f.
Gef
Reiz
schw
gege
Men
fabl
nari
Nad
ein,
tern
Es

mittheilte, und so eine Neigung zum Stuhlgang verursachte. Der dünne schleimige Abgang aber kann ohnmöglich die Aussonderung der stockenden Feuchtigkeit gewesen sein; sondern sind wol allmählig durch den Gebrauch der Arzneien aufgelöste Kruditäten gewesen, die vielleicht ohne diesen Zufall, nur später, würden abgegangen sein. Denn so schnell kann die Resorption nicht vor sich gegangen sein, und wie hätte auch sogleich die stockende Materie können zum Darmkanal gebracht werden?

Der zweite Fall einer sonderbaren Krise, die ich sahe, war bei einem Jüngling von 23 Jahren (im Jahre 1785). Der Kranke war ein Mühlbursche und hatte ein bössartiges hitziges Faulfieber. Dieser bekam am 32sten Tage der Krankheit, die mit aller Wuth und Macht den Kranken marterte, und am 40sten tödtete, einen Absceß am Arm in der Gegend des deltaförmigen Muskels. Ich ließ, da zumal die Symptomen der Krankheit, z. B. das heftige Rasen u. s. f. nachließen, erweichende Umschläge über die Geschwulst legen, um den sich zeigenden Absceß zur Reife zu bringen. In einer Nacht wuchs die Geschwulst bis zu einem Gänseey groß, und öffnete sich gegen Abend von selbst. Es floß eine entsetzliche Menge stinkendes Eiter heraus. Das Geschwür befaß ich mit einem Digestiv, worunter ich etwas Chinariade mischen ließ, zu verbinden; allein in der Nacht stellte sich noch dazu ein heftiges Nasenbluten ein, und das Geschwür hörte auf einmal auf, zu eizern; sondern gab nur ein wenig gelblichtes Wasser. Es war gegen Morgen um 4 Uhr, als ich gerufen wurde.

wurde: ich ließ dem Kranken, da der Blutausfluß zu heftig war, ein Senfpflaster im Nacken legen, hingegen das Geschwür mit einer Salbe aus spanischen Fliegen und Basiliskensalbe verbinden. Der Blutfluß legte sich in einer halben Stunde, und der beinahe todte Kranke erholte sich nach und nach wieder; am Abend bemerkte ich einen sehr schnellen, vollen, doch weichen Puls, das Geschwür gab immer noch eine wässerichte röthlichte Feuchtigkeit, und aus der Harnröhre floss mit und ohne Urin eine zähe, weißliche, durchsichtige Feuchtigkeit ab, die aber am andern Morgen wieder verschwand. Hierauf fieng das Geschwür wieder an, stark zu eitern. Das Eiter ward eine wahre stinkende Gauche, und fraß innerhalb vier Tagen so um sich, daß nicht nur beinahe der ganze Oberarm angefressen; sondern der Knochen selbst zu leiden anfing. Dies dauerte bis zum 40sten Tage, da der Kranke, indem er auf den Nachstuhl verlangte, vom Schlage schnell getödtet wurde. F

Die dritte und sonderbarste Art, die mir vorgekommen ist, war bei einer Posementirerfrau (1787.), welche in die Sechzig war. Sie hatte schon oft an gichtischen Zufällen gelitten, und kurz vor der letztern Krankheit ein Geschwür am Unterarm durch zurückgetretene Gichtmaterie gehabt. Diese Frau verfiel in ein hitziges Nervenfieber, und erst am 15ten Tage des Fiebers ward ich gerufen, indem sie bisher ein nicht unerfahrener Wundarzt behandelt hatte. Es hatten sich nemlich am 13ten Tage der Krankheit über dem Körper, der Brust und den Schenkeln besonders eine Art frieselhafter Ausschlag mit Erleichterung

*Alle diese Fälle sind von demselben Ursprunge
 und können wohl eine yltliche Ursache
 zu demselben zu seyn aufführen! Das ist die
 der*

lein, wenn ich mich, ohne auf die gelehrte Miene eines systematischen Pathologen zu achten, doch erdreiste, diese Erscheinung kein Symptom, sondern Krise zu nennen; so vertheidige ich mich so:

Krise soll diejenige Erscheinung, oder der Umstand sein, wodurch der Arzt beim Kranken auf die bevorstehenden Dinge entscheidend schliessen soll. Dieser Schluß oder Beurtheilung des erschienenen Umstandes mag nun für den Kranken vortheilhaft, oder nachtheilig sein; so bleibt doch das, daß der Arzt es aus dem Umstand entscheidend schloß und beurtheilte. Jeden Umstand nun, der sich beim Kranken äussert, nennt man freilich ein Symptom; allein alle Symptome sind nicht eigene Symptome und absolute Symptome der Krankheit. Die Krise ist eine Erscheinung, folglich ein Symptom, und zwar ein Symptom der Wirkungen der Natur. —

So oft in dem letzt erwähnten Fall sich ein Umstand, der noch nicht da gewesen war, äusserte; so änderte sich doch die Natur der Krankheit, und das Abändern der eigentlichen Krankheitszufälle hat mich verleitet, auch hier mich bei dieser Erscheinung des Wortes Krise zu bedienen, indem ich dadurch entscheidend schliessen konnte: hier ist keine Rettung. —

*Es ist über und nicht
mit Jovianis 1798!*

Bestätigter Nutzen des flüchtigen Alkali.

Das flüssige, flüchtige Alkali des Hrn. Sage, und die damit gemachten Erfahrungen des Hrn. Martinet a); wie

a) Man sehe den 6. 7. 9. 10 und 11 Theil der Sammlungen für praktische Aerzte, besonders aber den 6ten Th. p. 511.

wie
von
Flein
such
ich d
bei f
als l
ange
mach
es ka
Sch
gras
die v
Kräft
die M
das a
mal
wurde
indem
Mutt
und d
Flüssi
wurde
mende
brauch
fen M
Geleg
fowol
neigte
nung i
daher
flüssige

wie auch die umständliche und genaue Beschreibung
 von der Anwendbarkeit desselben aus Hrn. D. Kochs
 Kleinen Beobachtungen reizten auch mich, einige Ver-
 suche damit zu machen; ich muß aber gestehen, daß
 ich dieses in der That schätzbare Mittel mehr nützlich
 bei Kindern und gelähmten Personen gefunden habe,
 als bei allen den Vorfällen, wie z. B. Hr. D. Koch
 angeführt hat. Mein erster Versuch, den ich damit
 machte, war bei meinem eigenen Kinde, welches, da
 es kaum acht Wochen alt war, sehr öfters heftige
 Schmerzen im Unterleibe außerte, und dann einen
 grasgrünen Stuhlgang bekam. Hier sahe ich zwar
 die offenbare, augenscheinliche Wirkung von dessen
 Kräften, allein ich bemerkte doch, daß oft, zumal wenn
 die Mutter sich einiger Erkältung ausgesetzt hatte, und
 das arme Kind die Folgen davon vernahm, nicht alle-
 mal der Schmerz, den das Kind erlittete, erleichtert
 wurde. Ich konnte dieses anfänglich nicht begreifen,
 indem doch die Folgen einer Erkältung abseits der
 Mutter auf die Milch den bekannten Einfluß hatten,
 und diese gleichsam schon als eine etwas säuerliche
 Flüssigkeit dem Kinde als Nahrungsmittel dargereicht
 wurde. Ich nahm daher den Entschluß, bei vorkom-
 mender Gelegenheit auch die Mutter dieses Mittel ge-
 brauchen zu lassen, und da erst sahe ich dann den groß-
 sen Nutzen dieses vortreflichen Heilmittels. Ich hatte
 Gelegenheit, zu bemerken, daß nicht nur bei der Mutter
 sowol die Winde abgeführt, als auch die zur Säure ge-
 neigte Milch gebessert, sondern auch sogar die Leibesöff-
 nung in reichlicher Menge herbeigeschaft wurde. Ich ließ
 daher allemal mit wahren Nutzen ein halbes Quentchen
 flüssigen, flüchtigen Salmiakgeist in zwei Unzen

Springwasser mischen, davon die Mutter einen Eßlöffel voll, das Kind hingegen einen kleinen Theelöffel voll nehmen, und nach Beschaffenheit der Umstände alle halbe bis ganze Stunden wiederholen. Von der Zeit an bediene ich mich dieses Mittels bei den mehrsten Kindern und stillenden Personen, wo es die Nothwendigkeit erheischt, dergleichen milchverbessernde, windabtreibende und säuretilgende Mittel zu gebrauchen.

Allein bei hysterischen und zu Vapeurs geneigten Personen habe ich wenig Nutzen bemerkt. Lag es aber vielleicht an denen Personen selbst, die es brauchten, oder war vielleicht eine andere tiefer liegende Ursache schuld; das überlasse ich Männern zum Urtheil, deren Blick tiefer dringt, als der meinige. Bei Lähmungen und bei gallichten Diarrhden kann ich zur Steuer der Wahrheit versichern, daß der Nutzen ungemein groß ist. Ich könnte eine Krankheitsgeschichte erzählen, wo ich als Arzt ein unverheirathetes Frauenzimmer, die eine heftige Ruhr hatte, mit diesem Mittel heilte, und zwar in kurzer Zeit, da ich vorher viele Arzneien umsonst verschwendet hatte. Die damals kranke Person lebt noch, und dankt mir noch immer für dieses Mittel, das sie so schnell von einem Uebel befreiete, woran sie ganz gewiß ihren Geist aufzugeben geglaubt hatte. Ich kann daher aus meiner Erfahrung mit Recht dieses Mittel empfehlen, und ihm die verdienten Lobsprüche nicht vorenthalten. —

VII. Traurige Folgen von vermeinter Hexerei.

Wie sehr der gemeine Mann, und besonders der Bauer, für Hexerei und deren Folgen eingenommen ist, ist zu sehr bekannt; er liesse wol eher etwas in seiner Wirthschaft zu Grunde gehen, als den Gedanken schwinden, daß, wenn seine Kuh etwas wässerichte Milch giebt, sie platterdings berufen und behext worden sei. Menschen und Vieh sind seiner Idee nach zu diesem Schicksal gleich reif genug; bei einem vorkommenden unangenehmen Zufall, von einem alten, unschuldigen Dorfmütterchen, zumal wenn sie rothe Augen und keinen Zahn mehr im Munde hat, auch wol nicht ohne Stab und Krücken zu gehen im Stande ist, behext und berufen zu werden, ist bei ihm Evangelium. Diese für die Moralität so äußerst nachtheiligen Begriffe werden durch ihre Gesellschaften so trefflich genährt und erhalten, daß es wahrlich eine herkulische Arbeit sein würde, ihnen diese Thorheiten zu benehmen.

Vor ohngefähr einem Jahre habe ich eine solche traurige Geschichte erlebt, wo ein junger Mensch beinahe das Opfer seiner thörichten Eltern und Verwandten ward. Es ist abscheulich, wenn man die Leute ihrer unvernünftigen Handlungen wegen bei alltäglichen Vorfällen will zu überzeugen suchen, daß sie eine der größten Thorheiten begangen haben, wenn sie solche Stückchen ins Werk gerichtet haben; und, aller

vernünftigen Vorstellungen obgeachtet, doch bei ihrem Wahn und Unsinn bleiben.

Ich ward nemlich im Junii 1786. sehr schleunig zum Hrn. v — nach D. geholt, um einem seiner Diensteute, der sehr gefährlich krank läge, die gebührige Hülfleistung zu thun. Bei meiner Ankunft in D — erzählte mir die Fr. v —, daß sich der Kranke über Ekel, Neigung zum Brechen, trockne Hitze, vielen Durst, besonders Ekel gegen das Brodt, Schlaflosigkeit und heftigen Kopfschmerz beklagt hätte. Sie hätte ihm sogleich ein Rhabarberpulver mit Weinsteinrahm gegeben, nach welchem der Kranke stark laxirt und sich auch ungleich besser befunden hätte. Da aber der Ekel gegen das Brodt und besonders die Uebelkeiten noch angehalten hätten, so hätte sie mir wollen Nachricht davon geben; allein die Eltern des Kranken hätten ihn zu Hause genommen, und darauf bestanden, daß der Kranke behert sei. Auf den gegebenen Rath eines Anverwandten hätte der arme Mensch müssen sechs und einen halben Mairwurm (*vermis maialis*) verschlucken, um dadurch die ver-
Meloc
Rosara
*6 W*schluckte Hererei durch einen wohlthätigen Schweiß aus seinem Leibe zu schaffen. Hierauf hätte der Kranke heftigen Schmerz im Leibe, blutigen Urin, Raserei, Schlucken und fürchterliche Hitze mit Mangelhaftigkeit bekommen. Wir giengen also hin zum Kranken, und hörten die förmliche Cur, die Hererei zu heben. Der Kranke hatte allmählich 6 und einen halben Mairwurm verschluckt. Ich traf ihn äusserst elend, er klagte über Bangigkeit um der Herzgrube, heftigen Durst, Hitze und einen fürchterlichen Schmerz beim Urinlassen; er erzählte, daß aus der Harnröhre
 eine

eine weiße, mit vielen Blutstreifen vermischte, und einem dünnen Wachsstock ähnliche Materie abgestossen sei, und noch unter heftigen brennenden Schmerzen abgieng. Auf mein Befragen, ob gar kein Urin abgieng, und ob er Stuhlgang habe? antwortete er: daß er den Durchfall habe, aber Urin gar nicht, sondern nur Blut und weißer Schleim abgebe, in der Nierengegend hätte er die Nacht fürchterlich gelitten, und dabei öfters Erbrechen gehabt, weshalb man geglaubt hätte, der Unrath der Zauberei würde durch die antimagische Kraft der Würmer abgetrieben. Der Unterleib war gespannt, doch nicht schmerzhaft. Ich verordnete sogleich Lavements aus Leinsamen, Umschläge aus anodynischen erweichenden Kräutern, lauwarme Halbbäder, in welchen die Sprossen von Kiefern abgekocht waren, und innerlich gab ich eine Mixture aus Salpeter, Mandelöl, Althäsaft und versüßten Salpeterspiritus, mit etwas vom Sydenhamschen Laudanum. Diese Mittel bekamen dem Kranken so wohl, daß er den Tag darauf von den Folgen der Hexerei befreiet war. Ich glaubte, nun würde das durch diese verkehrte Behandlung unterdrückte gallichte Fieber wieder erscheinen; allein es blieb nichts übrig, als nur eine bloße Mattigkeit. —

Es ist wahrscheinlich, daß die heftigen Fieberbewegungen, die die Würmer verursacht hatten, und der wegen der entstandenen Hitze erfolgte heftige Durst, das deshalb geschene viele Trinken, und der darauf erfolgte Schweiß und entstandene Diarrhoe, den ersten Fieberstof theils zerstört, theils ausgeführt haben,

ben, und dieserwegen der Kranke keine weitere Anfälle
 le von einer weitem Krankheit erlitt. —

Ein Maurergesell Namens B —, aus einer un-
 serer Vorstädte, hatte einen kleinen Knaben von vier
 Jahren; dieses Kind, wahrscheinlich in frühen Ta-
 gen seines Lebens überfüttert, hatte eine atrophische
 Farbe, geschwollene Drüsen, einen hohen harten
 Leib, weissen stückigten Stuhlgang und ein immer-
 währendes Fieber bekommen. Anstatt nun einen ver-
 nünftigen Arzt darüber zu Rathe zu ziehen, wurde
 der Knabe für behext ausgeschrien. Eine alte Matro-
 ne, die mit Mitteln gegen die Zauberei gut ausgerüs-
 tet war, rieth sogleich den Gebrauch der Mairwür-
 mer an. Der arme unglückliche Knabe mußte binnen
 3 — 4 Stunden drei oder vier Stück in Honig ver-
 schlucken. Hierauf erfolgte Hitze, Schweiß, Nasen,
 konvulsivisches Zucken, wirklicher Jammer und hefti-
 ger blutiger Abgang durch die Harnröhre. In die-
 sen Umständen wurde ich Abends um 6 Uhr gerufen.
 Ich fand den armen Knaben beinahe schon sterbend,
 da mir dann die erschrocknen Eltern unter Thränen
 den ganzen Vorgang erzählten. Ich ließ sogleich ein
 Lavement von Leindhl und Lauwasser mit Milch ap-
 pliciren, und gab dem armen Knaben 1 Eßlöffel voll
 Mandelöhl mit Sydenhams Laudanum; allein Aly-
 stier und Arznei flossen zurück, und einige Minuten
 darauf starb das arme Kind, unter konvulsivischen
 Zuckungen. —

Einer Bauerfrau auf einem sächsischen Dorf, na-
 he bei Zerbst, war, ihrer Meinung nach, ihre 15-
 jährige Tochter behext worden. Das Mädchen hatte
 immer

immer ein leukophlegmatisches Ansehen gehabt, sich beständig über Müdigkeit und Verdrossenheit beklagt, keinen Appetit gehabt, immer Schmerzen im Kreuze empfunden, und mit einem Worte, alle Vorboten der nun bald eintretenden Monatszeit verspürt. Allein viel zu nachlässig, auf diese Naturbegebenheit des weiblichen Geschlechts zu achten, und vielleicht auch aus Unwissenheit, hatte man auf diese Umstände gar nicht Rücksicht genommen; sondern die Sache geradezu für Hexerei gehalten. Man hatte alle mögliche Verbannungsarten vergeblich versucht, bis daß ein altes Weib aus einem andern Dorfe 9 Stück frische Mairwürmer für die Kranke, als ein bewährtes und untrügliches Mittel gegen die Hexerei, herbeibrachte. Sogleich wurden sie in Honig gethan, und nun gieng unter Beten und Singen die Kur vor sich.

Das Mädchen, welches einen schlaffen reizbaren Körper hatte, verfiel, nachdem sie drei solcher Teufelsäustreiber eingenommen hatte, in ein fürchterliches Zucken, unter welchem sie heftig ausschrie, und sich über einen übertriebenen Schmerz im Kreuze beklagte. Man gab ihr, anstatt Hülfe zu suchen, den vierten Mairwurm, und erwartete die Erlösung. Nun stieg die schon drückende Angst, Hitze, Durst und Herzklopfen aufs höchste, sie sog eine ungeheurere Menge Wasser, schrie über Schmerzen und Reissen im Leibe fürchterlich, bis eine epileptische Scene die in Angst gesetzten Eltern zum Entschluß brachte, nach der Stadt zu eilen, und Hülfe zu suchen. Gegen Mittag kam der Vater, verlangte meinen Rath und Hülfe. Ich versah mich mit dem Nothwendigsten, und

und reißte ab. Als wir nach Verlauf zweier Stunden an dem Ort waren, kam uns schon eins der Geschwister entgegen, und berichtete uns den Tod der Unglücklichen. Der Vater und ich waren so erschreckt, daß wir mit doppelten Schritten hincilten. Sie war wirklich todt, und das Opfer der Thorheit und des Aberglaubens geworden. Ich fand ihren Leib äußerst gespannt, hart und ausgedehnt, der Schaum lief ihr aus dem Munde, und aus der Harnröhre und der Mutterscheide floß eine blutige, wässerichte Feuchtigkeit. Hier bedauerten die unglücklichen Eltern den Verlust einer Tochter zu spät, und sahen, daß sie aus Aberglauben und Narrheit den Tod verursacht hatten.

Noch ein ähnlicher Fall begegnete mir dieses Jahr, wo eine Mutter ihrer kleinen Tochter zwei und einen halben Maiwurm gegeben hatte, um das Kind aus Aberglauben vor der Bösartigkeit der Blattern zu sichern. Das Kind wurde ebenfalls ein Raub des Todes. Es war noch nicht drei Jahre alt.

Nun sehe man, was Vorurtheil und Mißbrauch, Aberglauben und Thorheit vermögen; wie vieles Vertrauen der gemeine Mann auf solche Poffen setzt, und dem Scharfrichter, Hirten und alten Weibern den Vorzug vor dem wirklichen Arzt ertheilt, zu dem er nur in der Stunde eilt, wenn der Tod unvermeidlich ist; dann soll der Mann Wunder thun, und Todte erwecken, und die Gefahr durch Machtsprüche oder mit einem Winke wegseuchen, in welche sich doch so viele Hundert aus Unsinn und Narrheit vorseßlich stürzen! Wie viele kommen gesund aus den

Hän-

Händen der Natur, und wie viele werden durch solche Poffen dem Grabe überliefert, oder Zeitlebens Krüppel und Elende! —

Diesen Fällen muß ich noch einen beifügen, um zu zeigen, wie viel das Vertrauen auf Aberglauben bewirken kann. Ein junger Mensch von 23 — 25 Jahren war mit der fallenden Sucht sehr behaftet. Man schrieb dieses Unglück ebenfalls vom Berufen her. Die Eltern waren zu arm, und fürchteten sich, einen Arzt zu rufen, und dessen Rath zu hören. Endlich hört der Vater des jungen Menschen, der zugleich in etwas ein Schwärmer war, daß nahe bei unsrer Stadt ein Schäfer wohne, dem der Himmel aus besonderer Gnade die Kraft verliehen, alle für Aerzte und Wundärzte unheilbare Uebel zu heben. Der Vater nimmt den kranken Sohn mit sich zum Schäfer, und übergiebt ihm seinen Sohn zur Kur. Der Schäfer verspricht, ihn, unter blossen Gebet, zu heilen, indem ihm der Himmel keine andere Methode vorgeschrieben habe. Voll des festesten Vertrauens reißt der Vater wieder ab, und nun gehet die Kur vor sich. Der Schäfer betet und singt mit dem Kranken täglich, und sucht ihn sowol in seiner Behausung, als auch im freien Felde, zu beschäftigen und mit ihm zu beten. Das Uebel verläßt den Kranken und er kehrt gesund und geheilt in seines Vaters Haus zurück. —

Welcher Mensch wird hier wol auf etwas Uebers-
natürliches schließen? Nach meiner Idee liegt die
Kur gar in keinem Geheimniß; der krank gewesene
hat es mir in Gegenwart eines meiner Freunde ver-
sichert,

sichert, daß er ohne den geringsten Gebrauch eines Mittels sei geheilt worden. Die Ursach der Krankheit lag wahrscheinlicher Weise in einer Nervenschwäche, die durch ängstlichen Kummer in eingesperrter Stube, ohne Genuß der freien Luft, vermehrt wurde; der Vater, ein Schloßer seiner Profession, störte vielleicht das empfindliche Nervensystem seines kranken Sohnes durch seines Metiers rauschende und flirrende Arbeiten; eine Anlage zur Schwärmerei kam bei beiden dazu, und auf diese Art erkläre ich mir die Dauer der Krankheit. Der Genuß der allezeit freien, heitern, stärkenden Luft, die äußerst simple Kost, der Genuß des frischen kalten Wassers vom Morgen bis zum Abend, die tägliche gleiche und egale Bewegung, die gewisse Zuversicht und das feste Vertrauen, können nicht diese alle schon im Stande sein, den epileptisch Kranken zu heilen? Man lese nur die Schriftsteller, die über Nervenkrankheiten ihre Meinungen vorgetragen haben, ob sie nicht samt und sonders mehr für eine strikte Diät, als für die pharmazeutischen Präparaturen sind. —

Hätte ein vernünftiger Arzt dem Kranken dieses alles zu thun gerathen, es würde, ich bin Bürge dafür, nicht so pünktlich sein befolgt worden, als hier, da es bloß von Ohngefähr geschah. Oft genug werden hartnäckige Uebel durch ein solches Ohngefähr eher und besser geheilt, als durch tausend Vorschläge, sobald sie vom Arzt kommen, denn hier in diesem Falle dachte der Kranke an keine Diätregel; sondern bloß war sein Vertrauen auf den Schächer und sein Gebet. —

VIII. Ues

VIII. Ueber Modestucht bei der Erziehung junger Kinder.

Der Hang zu neuern Dingen und zu Veränderungen hat sich auch unter einige Aerzte einzuschleichen angefangen, so daß beinahe ein ieder derselben sein eigen System über diese und iene Gegenstände zu bilden sucht; ohne gehörig darauf Rücksicht zu nehmen, ob richtige Theorie und richtige Erfahrung sein System unterstützen. Bloss ausgelesene, und durch Andere angestellte Versuche sind manchem Beweises genug, gleich nachzubeten, ohne gehörig vorher zu prüfen; und dieses Nachahmen nennt man denn: „man gehet mit der Kunst weiter fort, und bleibt nicht beim Alten stehen!“, Vorzüglich aber ist bei der ersten Erziehung junger Menschen, in Absicht auf ihre Gesundheit, so viel Neuerungs- sucht auch unter die Aerzte und Erzieher gekommen, daß es wol der Mühe werth ist, darüber gehörig nachzudenken. Man glaubt über diesen Punkt des medizinischen Verhaltens so verschieden, man denkt, schreibt, und spricht so mannigfaltig, daß dieser Gegenstand eher einem buntschäckigten Kleide ähnlich ist, als einem auf richtige medizinische Theorie und Erfahrung gegründeten Saße. Besonders ist es Mode und Lieblingsidee bei manchem Arzte und Erzieher geworden, die Kinder mancher vornehmen Eltern in Absicht der Gesundheit ganz nach der Art uns fremder Nationen und Völker zu erziehen, ihre kränklichen Zufälle, die doch so häufig und mannigfaltig sind,

sind, ganz dem Geschmacke iener Erziehung gemäß zu behandeln und zu heilen!

Vor allen Dingen ist mir immer diejenige Art auffallend gewesen, die kleinen Geschöpfe ganz kalt, mit beinahe halb entblößtem Körper, und bei einer ziemlich kalten Diät, in Ansehung der Nahrungsmittel, ohne Rücksicht des Klima und des verschiedenen Bitterungszustandes, ohne Rücksicht auf die körperliche Beschaffenheit der Kinder selbst, nach Sitte der Engländer, wie sie sagen, zu behandeln, und diese Kleinen also mehr der kalten als warmen Bitterung auszusetzen. Hier nun die eigentliche Mittelstrasse zu halten, ist freilich der Punkt, um welchen sich die ganze Sache drehet. Ich bin zu sehr von den Kenntnissen der Engländischen Aerzte überzeugt, als daß ich glauben sollte, daß sie eben so wenig, wie ieder rechtschaffene teutsche Arzt, das Wort, oder die Idee vielmehr, seine Kinder mehr einer kältern Behandlung, als einer wärmern, auszusetzen, überreiben werden. Allein meinem Urtheile nach liegt hierinn der ganze Misverstand der Sache. Der Engländer, der Deutsche, der Schwede u. s. f. werden ganz gewiß mehr für ein kühles Verhalten vom ersten Lebenstage an eingenommen sein, als für das Einhüllen und übernatürliche Einwickeln der Kinder. Freilich muß man hier schlechterdings auf das natürliche Klima einer ieden Nation Rücksicht nehmen; denn in England ist es milder, wie in Deutschland, und in Deutschland milder, wie in Schweden und Norwegen. Wenn der Engländer im Stande ist, sein neugebörnes Kind gleich der freien Luft auszusetzen, so muß
der

der Schwede gewiß Bedenken tragen, es gradezu
 nachzuahmen. Ferner dünkte ich, es komme auch in
 jedem Lande auf die eigenthümliche Bitterung und
 verschiedene Jahreszeit an. Wenn ich auch gleich mit
 Gewisheit sagen kann, daß ietzt die Bitterung mil-
 der ist, und noch eine Zeitlang so bleiben wird; so
 ist es darum noch nicht gewiß, daß die Bitterung
 für jeden gesund ist. Allein wer kann dies bestim-
 men? Und ist denn darum jede Bitterung jedem
 Körper gleich angemessen? Kann denn das Klima, die
 Bitterung heiter, milder oder rauher und ungestä-
 mer nicht nach Verschiedenheit der Umstände werden?
 Und sind denn nun diese Bitterungsverschiedenheiten
 für den Körper nicht auch etwas verschiedenes? Grade-
 zu läßt sich hiervon nichts behaupten; und es ist thö-
 richt, wenn Aerzte so gut wie Laien, ohne weitere
 Rücksicht ihres Landes, Lebensart und Handthierung
 fremde Nationen nachahmen wollen, die doch, bei ei-
 nem andern Himmelsstrich, Lebensart und Handthie-
 rung dieses und jenes ohne Nachtheil wol thun kön-
 nen, was wir mit unsrer Gesundheit oder vielleicht
 mit dem Tode bezahlen müssen. Ich wenigstens er-
 innere mich, noch kein Beispiel gesehen zu haben, wo
 ein iunger Mensch, nach der seit einigen Jahren von
 Aerzten und Pädagogen angerühmten Erziehung in
 Absicht auf die Gesundheit, dem entsprochen hätte,
 was man sich geschmeichelt hat. Eher habe ich be-
 merkt, daß alle diese iungen Leute mehr schwächlich
 und kränklich gewesen sind, als Leute, die weniger
 mobisch erzogen worden waren. Man ist gar so thö-
 richt gewesen, und ist es wol zum Theil noch, daß
 man bei uns in Deutschland auf gar keine Jahreszeit

Ⓞ

Rück-

Rücksicht genommen hat, und die kleinen Geschöpfe zu allen Zeiten mit bloßem Kopfe, Brust und Füßen hat umher tragen und laufen lassen. Dies ist offenbar Nachtheil für die armen Kinder; der Grundsatz, dadurch die Kinder vor Fluß- und Katarthalfränkheiten so ganz zu schützen, ist falsch. Wenn der Engländer oder Franzose sein Kind im Winter mit unbedecktem Kopf, Brust und Füßen gehen läßt; so ist dies in unsern nördlichen Gegenden schon ein ziemlicher Unterschied; denn unsre Winter sind viel strenger, und anhaltender, als wie in ienen südlichen Gegenden. Es ist daher ganz gewiß aus bloßem Mißverständnis und Uebertreibung bei uns eine Sache Mode geworden, die mehr zum Schaden als zum Vortheil für die Menschheit gereicht.

Man erwäge nur die noch schlaffen und zarten Fasern eines kindischen Körpers, die mehr schleimichten als flüssig dünnen Säften, welche doch schlechterdings nach Beschaffenheit des Klima's wollen behandelt sein. Stören wir nicht durch eine zu frühe und zu starke kalte Luft den Umlauf der Säfte, und geben wir nicht dadurch zu frühzeitigen Stockungen Gelegenheit? wird nicht durch ein zu kaltes Verhalten der Körper in seinen festen Theilen zu einer mehr denn rechtmäßigen Konstriktion der Fasern verleitet, und geben wir denn nicht dadurch zu entstandenen Erschlaffungen Anlaß?

Ich bin keinesweges ein Antipode der kühlen Verhaltung, und rede auf keinen Fall der übertriebenen warmen Methode das Wort. Nein, ich bin als praktischer Arzt zu sehr aus Erfahrung überzeugt, daß

kühle,

kühle, frische Luft, kühles Verhalten bei Gesunden und Kranken mehr denn Arznei ausrichtet; nur unrechtmäßiger Genuß kalter Bitterung ohne Unterschied ist nach meinem Urtheil Nachtheil. Ich habe in meiner Praxi die Erfahrung gemacht, daß Kinder, nach einer solchen Methode erzogen, Brustkrankheiten eben so stark ausgesetzt waren, als andere. Ich weiß ein Beispiel, wo ein junger Mensch von ohngefähr 14 Jahren durch diese Erziehung zu hartnäckigen Leberverstopfungen und immerwährenden Brustkrankheiten geneigt gemacht worden war; der unter den Augen seiner Eltern so eine gute und nahrhafte Diät, die doch seinem Körper angemessen war, zu halten gezwungen war. Ferner ist mir ein Knabe von neun Jahren bekannt, der von seiner frühen Jugend mit beständig entblößter Brust umher gegangen war, der beständig auf der Brust so eine entsetzliche Menge Schleim erzeugte, daß er den Husten und das Auswerfen gar nicht los wurde; sobald ich ihn aber die Brust und den Hals bedecken ließ, verloren sich diese für diesen armen Knaben so unangenehmen Zufälle.

Gesetzt nun aber auch, diese Erziehungsmethode könnte auf unsrem teutschen Boden mit eben der Leichtigkeit und in Absicht für die Gesundheit mit eben dem glücklichen Erfolge von unsern Landsleuten angenommen werden; so entstehet doch ein neues Hinderniß, diese jetzt so allgemein beliebte Methode durchgehends anzurathen. Vor allen Dingen muß man doch darauf Rücksicht nehmen, ob das neugeborne Kind von gesunden, starken Eltern, gesund, munter und kraftvoll zu sein scheint; oder ob der neue Ankömmling ein

kleines, schwächliches und zu zärtliches Geschöpfchen ist. Nach meiner Idee kömmt hierauf auch viel an, wenn man ia sein Kind so ganz früh schon zum kältesten Klima gewöhnen will. Denn so gut die körperliche Beschaffenheit bei Erwachsenen vielfältig verschieden ist; warum sollte nun nicht auch bei Kindern eine merkliche Verschiedenheit anzutreffen sein? Man erlaube mir, auch hiervon ein Beispiel anzuführen: Ein gewisser teutscher Prinz wurde auf eben diese Art erzogen. Sein Vater, ein Mann von vielen Kenntnissen, litte schon früh an gichtischen Zufällen; er glaubte daher seinem Sohn eine dauerhafte und feste Gesundheit durch diese Erziehung zu geben; die Mutter des Prinzen, eine schwächliche und zu Nervenkrankheiten geneigte Dame glaubte ebenfalls, durch eine solche Methode ihren geliebten Prinzen vor allen kränklichen Zufällen zu sichern; der darum gefragte Leibarzt bestätigte die Meinung der hohen Eltern, und der Prinz, so sehr er öfters schrie, wurde im strengsten Winter und im wärmsten Sommer egal gekleidet, und so bis zu einigen Jahren erzogen. Anstatt aber, daß der Prinz einer vollkommenen dauerhaften Gesundheit sich zu erfreuen hatte, wurde er schwächlich und kränklich. — Dieser iunge Herr war, wie ich weiß, vom ersten Tage seines Lebens an ein munterer, geünder, doch schwächlicher Knabe; er würde vielleicht bei einer unsrem Klima gebührigen und angemessenen Erziehung stärker und dauerhafter geworden sein, wenn er nicht nach iener modischen Erziehung wäre behandelt worden, die seinem kleinen Körper und seiner Beschaffenheit nicht behagte. —

Was

Was nuht überhaupt also diese Art des Erziehens, und des vermeinten Abhärtens der jugendlichen Körper? Dem Körper gebürige und feste Dauer zu geben, dünkt mich, beruhet wol darinn: daß der junge Mensch, zumal wenn er von gesunden Eltern geboren ist, in den ersten Zeiten seines Lebens mit einer der Jahreszeit und dem Klima angemessenen hinreichenden Bedeckung seines Körpers der freien Luft unter gehöriger Vorsicht ausgesetzt werde, um sich unter dieser Vorsicht an allerlei Witterungsveränderungen zu gewöhnen. Vorzügliche Ordnung im Genuß der Nahrungsmittel, und zwar solcher Nahrungsmittel, die den heimlichen Keim der gewöhnlichen und oft tödtlichen Kinderkrankheiten nicht bei sich tragen. Stete Reinlichkeit der Kleidungsstücke, und öfteres Waschen des Körpers. In den herannahenden Jahren sorgfältige und gebürige Beschäftigung für den Körper, und besondere Aufmerksamkeit bei ihren Leibesübungen. Vermeidung aller solcher Speisen und Getränke, die den Körper erschaffen, oder heftig erhitzen; u. dgl. mehr.

Ich glaube, daß diese so ohngefähr berührten Punkte, wenn sie genau beobachtet, und von Eltern, Erziehern und Aerzten genau besorgt werden, mehr zur Dauer und festem Körperbau beitragen, als eine allzugroße Strenge gegen die Empfindlichkeit des Körpers; eben so, als eine zu große Verzärtelung dem Körper Gift wird.

Der mehreste Keim zu schwächlicher Beschaffenheit liegt bei Kindern in dem heut zu Tage so eingeriffenen Ueberfüttern, oder allzufrüh gegebenen Spei-

sen, die der kindische Magen weder gehörig verdauen noch auflösen kann, und die nicht fähig sind, den hinlänglichen Nahrungsfaß zu geben, sondern vielmehr, vermöge ihrer Bestandtheile auf die Konstitution der kleinen Körper, eher den sichern und gewissen Grund der Zerstörung äussern. Langsam wirkt diese Unordnung im Anfange, aber schnell wird sie, wenn sich erst ein daraus entstandener Fehler entwickelt hat; und diese ungerechte Behandlung, die oft aus übertriebener und thörichter Liebe der Eltern zu ihren Kindern geschieht, macht mehr Kinder ungesund, und bestimmt sie früher zum Tode, als wenn sie bei ihrer Geburt Schwachheiten des Körpers verrathen. Trägt denn wol die allzu frühe Abhärtung in etwas bei, bei solchen gemachten groben Diätsfehlern, denen Folgen, die daraus zu entspringen pflegen, zuvor zu kommen? Im geringsten nicht. Vielmehr glaube ich, wenn der junge Körper durch eine zu frühe Anstrengung, alles mit gleicher Empfindung zu dulden, angehalten wird, bei einem einzigen solcher Diätsfehler schlimmer daran ist, als ein anderer; denn iener würde zu frühe, anstatt stark zu werden, zu Erschlaffungen disponirt, weshalb die eine gemachte Unordnung mit doppelten Schritten dem Unheile entgegen gehen konnte, daß der andere nicht so lebhaft empfindet, weil er seiner Natur nach eine mehr angemessene Erziehung hatte.

Eine gute Sache mißverstehen, ist schlimm, und dies scheint mir auch hier der Fall zu sein, daß man eine gute wohlgemeinte Diätsregel übertrieben und gemißbraucht hat.

IX. Ueber die Ursachen der Krämpfe und ihre Folgen unsers Decenniums.

Der Genius unsrer mehresten Krankheiten ist Nerven-
zustand, und die mehresten heutigen Krank-
heiten sollen, sie sind es aber wirklich oft nicht, daher
auch nichts anders, als Nervenkrankheiten, sein. Es
wäre in der That recht traurig, wenn diese Art der
menschlichen Leiden wirklich jetzt so allgemein würden,
als man sichs denkt, zumal da wir, ohnerachtet des
unermüdeten Fleißes der Anatomiker, in Absicht auf
die Nerven, bis jetzt noch wenig deutliches und
bestimmtes von ihrem System haben. Wie schwer
müßte daher den Aerzten es nicht werden, mit solchen
Feinden der Menschheit zu thun zu haben, die nur im
Verborgenen schleichen, und durch ihr feines Gift so
oft ganz nahe dem Kranken ans Grab bringen können!

Allein die jetzt so sehr eingerissenen krampfhaften
Krankheiten sind oft nichts weniger, als ein wirklicher
krampfhafter Zustand, sondern ist vielmehr jetzt nur,
besonders unter dem zweiten Geschlechte, ein Mode-
ton; ja es gehört ganz zum bon ton, Krämpfe zu
haben. Ueberhaupt wird das Wort: Krampf,
mehr gemißbraucht, und bestehet mehr in der Einbil-
dung. Man kann ohnmöglich, auf das Erzählen von
Krämpfe haben, allemal sicher glauben, daß wirklich
diejenigen Personen, die solche Uebel bei sich zu em-
pfinden vermeinen, auch wirklich in solchen Umstän-
den sind. —

Allein so viel ist richtig und wahr, daß jetzt unter uns mehr Nervenkrankheiten herrschen, als ehedem; und diejenigen, die in Wahrheit damit befallen werden, verdienen in so fern das erste Mitleid, weil diese Feinde der Menschheit oft mit allen ihren Zufällen unheilbar sind. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß der größte Theil der Menschen, und besonders unter dem zweiten Geschlecht, selbst schuld haben, und allein Ursach an solchen Zufällen sind. Denn die Anzahl derer, die die Natur wirklich vernachlässigt zu haben scheint, oder bei denen andere physische und mechanische Ursachen dazu tief verborgen liegen, und daher ausser aller Schuld sind, ist ganz gewiß sehr klein, und diese, meine ich, verdienen das innigste Mitleid, und die thätigste Unterstützung von dem Arzt.

Nichts weniger aber ist mein Zweck, als über diese Art krampfhafter Krankheiten zu reden; denn diese haben längstens existirt, und sind dem Arzte keine neue Erscheinung, allein die jetzt beinahe zur Mode gewordenen krampfhaften Zufälle, die vielleicht beim Zerbrechen eines Buttervogels erfolgen können, müssen den Physiker und Arzt auf die Entstehungsart ihrer selbst aufmerksam machen, woher es komme, daß die Natur so weit aus ihren Grenzen weichen könne, daß bei einer oft läppischen und unbeträchtlichen Gelegenheit eine solche Störung der thierischen Oekonomie unsers Körpers erfolge.

In übertriebener Reizbarkeit und außerordentlicher Schwäche der Nerven muß ganz natürlicher Weise der Fehler liegen. Woher aber die außerordentliche

che Schwäche und Reizbarkeit? ist sie ein Fehler, der auffer uns, oder im Bau der heutigen Körper unmitttelbar liegt? Auf keinen Fall ist das Letztere wahr, und die Beispiele, die man ia hat, sind in der That gegen die Menge der Gebornen unbeträchtlich. Es muß der Fehler hierzu ganz auffer uns liegen; und dies beweist die Erfahrung hinlänglich.

Man gehe auf die heutige Lebensart zurück; so wird man allerdings daraus manche Ursache herausfinden, die in der Zukunft, wenn noch mehrere dazu kommen, das Uebel begünstigen und vervollkommen helfen. Der so häufig eingerissene Genuß solcher Nahrungsmittel, die die noch viel zu empfindsamern Nerven heftig reizen, zu früh anspannen, und dadurch vor der Zeit erschlaffen, disponirt den Körper allmählich in frühen Jahren zu unüberwindlichen Zufällen dieser Art. Die stets milde sein sollenden Säfte unsers Körpers erlangen dadurch eine widernatürliche Schärfe, die theils die Säfte selbst verdirbt, theils auf die festen Theile solche Wirkungen hervorbringt, daß bald hartnäckige Verstopfungen, bald ein immerwährendes Prickeln und Reizen zu entstehen pflegt.

Der zweite Grund liegt in dem zu häufigen Genuß des warmen Getränkes. Diese, der Gesundheit so verderbliche Sitte ist bis zur Ausschweifung bei vielen im Gebrauch. Und dieser Gebrauch ist da schon so nothwendig geworden, daß man ohne selbigen beinahe nicht leben zu können im Stande ist. Wer weiß nicht schon aus der täglichen Erfahrung, daß der Genuß des zu häufigen, warmen Getränks für den Kör-

per vom größten Nachtheil ist? Es ist schon längst aus der Diätetik bekannt, daß das viele warme Getränk die festen Theile stark erschlaßt, die flüssigen verdickt, und zu Infarktus Gelegenheit giebt. Nun kommt dazu, daß bei diesem Labetränk ein beinahe stetes Stillsitzen beobachtet wird; und die ganze körperliche Bewegung, die ja noch dabei beobachtet wird, ist so unbeträchtlich, daß sie allerdings keiner Erwähnung bedarf.

Der Hauptgrund zu allen diesen heutigen frampfhafte Anfällen liegt wol größtentheils in der moralischen Erziehung, und dieser Gegenstand ist es, der mich angereizt hat, darüber zu denken. Ich gehe daher von den übrigen körperlichen Gelegenheitsursachen ab, weil zum B. ein Zimmermann, Tissot u. a. m. hinlänglich diese Stellen berührt haben. Die moralische Ausbildung unsrer heutigen iungen Menschen, besonders des zweiten Geschlechts, ist viel zu kandelnd und zärtlich, so daß man das eigentliche Ernstliche oft genug dabei vermißt. Man bringt den noch zu iungen Personen Ideen von Dingen bei, die theils sich für ihre Jahre nicht schicken, theils die der zu wenig ausgebildete Geist nicht auf eine rechte Art zu beurtheilen weiß. Von diesen Ideen nun hängen zuweilen viele Nebenideen ab, welche oft ein gewisses Denken und Begehren oder Abscheu verursachen, welches denn leider, anstatt gehdrig gemäßig zu werden, eher verstärkt und angefeuert wird, und zwar aus dem thörichten Grundsatz, daß man iungen Leuten nichts verschweigen müsse. Besonders läßt man es zu, daß den iungen Personen in Absicht auf

ge-

gewisse leidenschaftliche Handlungen zu viel Nachsicht geschieht, die man im Anfange gar nicht dafür ansieht. Hier werden die Geisteskräfte schon früh sehr stark angegriffen und erschüttert; das beständige Begreifen und Verlangen nach einem Gegenstand bringt dann schon so viele unangenehme Dinge zum Vorschein, die in der Folge nachtheilig werden.

Alle von solchen beigebrachten Ideen entstehende Resultate laufen mehrentheils auf Dinge hinaus, die oft für unsre Gesundheit und deren Dauer von Folgen sind, indem dadurch oft bei vielen etwas rege gemacht wird, was man doch behutsam unterdrücken müßte! Die erregte Nachahmungssucht des Sonderbaren ist auch vorzüglich hierbei in Anspruch zu nehmen, und diese ist jetzt so allgemein, daß sich jeder nach dem andern, wäre es auch noch so läppisch, zu bilden sucht. Dahin gehört besonders der Mißbrauch der heutigen Lektüre. Man giebt Leuten Broschüren und Piecen in die Hände, die sie nicht beurtheilen können; und in welchen die Ideale des Verfassers so süß hingemahlt sind, daß der schwache Lesende diese oft kindischen Ideale realisirt zu sehen wünscht. Die in solchen Büchern erzählten Liebesangelegenheiten, Schäfer- und Wonnelieben, sind mit einem so reizenden Kleide der Empfindelei, die oft bis zum Abergwitz erzählt wird, eingehüllt, daß der Leser im Augenblick des Lesens sich unter die Engel in Menschengestalt versetzt sieht. Man findet die geschilderte Art zu leben, des freundschaftlichen Umgangs zwischen Liebenden nicht mehr sonderbar, sondern der Natur angemessen; man singt, weint, lacht und murt mit, in eben

eben dem Tone, wie es der Held der Geschichte macht, sucht sich selbst im Leben darnach zu bilden, weil der Ton und die Art des Betragens so lieblich, so süß und einnehmend geschildert ist. Durch alle diese Bücher, wo der Mensch nicht als Mensch, sondern als Engel, gemahlt ist, wo die Liebe als das einzige Glück der Menschheit im Rosengewand geschildert ist, wo Händedruck und empor wallende Brust, wo der zum Himmel steigende Seufzer, die glänzende Thräne im blauen Auge, wo ein lockigt Haar den weissen Hals umschlingelt, dem begierigen Leser vorerzählt wird; durch alle diese Bücher, sage ich, ist mehr Unheil und Schaden für die Gesundheit entstanden, als durch die heftigste Epidemie. Millers Siegwald, und Buraheim, Werters Leiden und Karl Ferdiner haben gewiß mehr Schuld an der Menge unsrer Nervenkrankheiten, als sonst etwas.

Alle die Lieder an den heiligen keuschen Mond, und an Silberquellen im duffenden Hain, zwischen Liebhabern und Liebhaberinnen gesungen, sind ansteckender, als die böseste Ausdünstung eines Kranken.

Man erwäge, wenn solche Ideale in die Hände feuriger, iünger Leute kommen, bei denen die Einbildungskraft lebhaft und beinahe zu feurig ist, ob nicht der heftigste Wunsch für das Dasein solcher himmlischen Welten entstehen muß. Es ist für das Temperament, für die Gesinnung und Denkungsart solcher Personen ein willkommenes Augenblick, wenn sie sich mit ihrem Helden in einiger Aehnlichkeit sehen können. Es ist ganz natürlich, daß ieder sich so zu sein, zu leben

leben und zu weben wünscht, weil die Schilderung davon gar zu einnehmend ist.

Betrifft es nun vollends Personen, die schon von Natur aus zur Schwärmerei viel Neigung haben; wehe Ihnen, sie finden die nahrhafteste Unterstützung hierbei. Jeder junge Mann, jedes Mädchen will sie awartistren, Tag und Nacht denken sie daran, vergleichen sich damit, und bestreben sich, ganz dem Ideale ähnlich zu sein. Anstatt daß dergleichen junge Personen von diesem Unheil abgezogen würden, heißt es vielmehr: sie besitzen ein theilnehmend Herz, sie können sehr leicht afficirt werden u. s. f. —

Ist wahre Liebe schon im Spiel, so wird diese ein Muster der Empfinderei, ist sie es noch nicht, so werden die Wege herrlich dazu vorbereitet, und ieder fängt denn an, sich in einer solchen Vollkommenheit zu sehen.

Man kann leicht einsehen, daß, bei allen diesen Umständen, mehr die Seele und deren Berrichtungen leiden als der Körper unmittelbar; die Seelenkräfte, die beständig angespannt worden, wirken auf den Körper, indem sie dessen Nerven und den Kreislauf aller Säfte ungewöhnlich stark anfeuren; der Hang, immer in Ruhe diese Dinge zu überdenken, giebt die Körperliche Ursache zu Stockungen her; die Abscheidung aller Säfte wird durch den forcirten Kreislauf und durch die zu sehr gereizten Nerven, und durch das mehrentheils dabei gewohnte Stillsitzen so unregelmässig, daß nicht allein wahre Stockungen, sondern auch grosse Schwächen der festen Theile erfolgen müssen. Bei ieder Handlung ist der Körper seiner

wenig

weniger mächtig, indem die entfernte Seele ihn unthätig macht, und beinahe alles wirksame Vermögen entreißt.

Die erste Folge davon ist eine gewisse Verdrossenheit und Unzufriedenheit oft mit sich und seiner Lage; mürrische Laune, Eigensinn, und Einbildung. Sind diese Dinge erst vorhanden, so steigt es weiter, es erfolgt Trübsinn, Hypochondrie, und wirkliche kramphafte Anfälle der Verdauungswerkzeuge. So wird nun nach und nach das Uebel genährt. Oft, wann schon viele solche Anfälle gegenwärtig sind, und der nunmehr wirklich Kranke noch immer bei seiner Lebensart bleibt, seine Leidenschaften verstärkt, seine Wünsche aber nicht erfüllt sieht; so muß schlechterdings die heftigste Störung der Maschine entstehen, denn das Begehren wird immer stärker.

Oft aber auch verfallen Personen, die so unglücklich waren, sich in solche Leidenschaften verwickelt zu sehen, auf die traurigsten Abwege, wovon ich einige Beispiele gesehen habe. Doch hierüber sei der Schleier gezogen, und keine erzählte Geschichte beleidige das reine Gefühl der Menschheit. Oft schadet man dadurch, anstatt daß man warnen will, und giebt denen das Schwert in die Hände, denen man es entreißen wollte. Es sei genug hiervon, ich bin überzeugt, als praktischer Arzt überzeugt, daß die weniger moralische Ausbildung unsres Jahrhunderts und unsre Modellektüre mehr denn zehntausend andere Ursachen an allen den Uebeln schuld sind, die man Krämpfe nennt, aber auch oft nichts sind, als Einbildung!

X. Entspricht es dem Geiste des Jahrhunderts, der Aufklärung, der Polizei, wenn man das Hausiren mit Arzneimitteln, und ausstehenden Arzneihändlern, ihren Handel zu treiben, erlaubt?

Aufklärung ist Wohlthat des Himmels. Sie mag nun erscheinen in einem Fache, in welchem sie wolle, und in welchem sie kann; so bleibt sie doch immer eine wohlthätige Tochter der gesunden Vernunft. Dank daher sei es den Grundsätzen einer reinern Philosophie, die der erste Grund der Aufklärung ist, und die dem Denker in jedem Fache Weg und Steg zeigte, auf welchem er zur Aufklärung des Verstandes gelangen konnte. Diese Mutter der Wissenschaften, die Philosophie, ist immer der Grund, auf welchem die Verbesserungen, Verfeinerungen und Vervollkommnungen in allen Wissenschaften beruhen. Wie viel und wie grosse Fortschritte hat nicht die Aufklärung in den Religionskenntnissen durch sie erlangt, wie weit ist es nicht durch sie in dem Fache der Rechtsgelehrtheit gekommen, und wie viel hat nicht die Arzneikunst, dieses ausgebreitete Feld der Natur und Kunst, durch sie gewonnen! Philosophische Aufklärung der Wissenschaften zerstreuet jeden Nebel und jeden Dunst hypothetischer Grundsätze, und theilt ihr wohlthätiges Licht jedem ohne Einschränkung, mit; nur die oft tief verborgene Wahrheit macht ihre Bemühung

mühungen zuweilen beschwerlich; nicht aber verbirgt sie sich ganz dem Lichte, das sie aufleuchtet. —

Nicht allein müssen nur einzelne Wissenschaften das Glück der Aufklärung genießen, nein! sowol in andern Theilen der Gelehrsamkeit, als auch in allen Fächern und Künsten muß der Geist der Philosophie eben so thätig wirken und aufklären helfen, als wie in ienen. Politik, Staatswissenschaft, Haushaltungskunst u. s. f. sind eben so gut, wie andere Wissenschaften; und diese bedürfen, eben so wie iene, Wegräumung der Fehler, des Unwahren, des Zweifelhaften und des Unwahrscheinlichen. In dem Staate, wo der Geist der Philosophie aufklärt, und wo man der Aufklärung keine aus Habsucht, Mißgunst, und Neid entstehende Hindernisse in den Weg setzt, ist Regent und Unterthan glücklich. Allein Schade ist es, wenn hier und dort noch grobe Fehler dem Auge des Prüfenden sich darbieten und zeigen; eine Sache kann die andere verderben, und eins ist immer der Grund zum andern. In einem guten Staate müssen nicht hier und da nur Folgen von Aufklärung herrschen, nein, überall! Es entspricht dem Geiste des Jahrhunderts in keinem Falle, wenn man nur gleichsam Bruchstücke von Aufklärung gewahr wird.

Der Religionslehrer soll die Lehren der Religion aufgeklärt und rein vortragen. Der Jurist soll die Wahrheit der Rechte behaupten, und nicht Winkelzüge und Rabulisterei treiben. Der Arzt und Physiker soll die Natur in ihrem Umfange kennen. Der Staatsmann, der Dekonom soll vernünftig und nach
den

den besten Grundsätzen das Beste auswählen, und anordnen; da, wo Dunkelheit herrscht, wo Ungewissheiten, scholastischer Unsinn und pedantische Grillen sich zeigen, soll ieder nach Grundsätzen der Philosophie und der Vernunft den verworrenen Knoten zerstückeln, und nur reine Wahrheit sagen. Dies ist Wille der Obern, Verlangen des Klugen, und Befehl der gesunden Vernunft. —

Allein nichts unnatürlicher, schädlicher und dem Geiste der Aufklärung schändlicher kann man sehen, als wenn in irgend einem Staate noch öffentlich erlaubt wird, daß gewisse Leute die Unterthanen durch Blendwerk und Unsinn, theils in ihrem Aberglauben bestärken, oder theils in Absicht des Physischen den größten Nachtheil verursachen. Dies abzuschaffen, und ganz aus dem Wege zu räumen, ist Werk der Polizei und der Regierung. Die Erlaubniß solcher dem Staate zuwider laufenden Handlungen verderben alle das Gute, was man vielleicht mit vielfacher Mühe und Arbeit erst zu Stande gebracht hat, und sind der Aufklärung grade entgegen. Will man in einem Stücke das Beste des Staats, das Wohl der Unterthanen beobachten, will man, daß diese oder jene Sache im Staate dem Geiste des Jahrhunderts und der gesunden Vernunft entsprechen soll; so muß man auf alle Handlungen im Staate Rücksicht nehmen, damit nicht eins das andere verdirbt. —

Ein solches höchst unnatürliches und schädliches Wesen ist das: daß man heut zu Tage noch erlaubt, daß sowol auf öffentlichen Jahrmärkten, als auch zu andern Zeiten, für einige Abgaben an die Obrigkeit,

Zeit, noch Arzneibuden, Wasserbrenner, Buttenfrämer und Arkanisten ungestört ihr Wesen treiben können!

So wenig der Vortheil für die Obrigkeit hierbei ist, und so gering mancher hiervon denkt, so wichtig ist doch dies Benehmen. Nicht allein der Thor; sondern selbst der Kluge leidet hierbei: wenn gleich der Vernünftige so etwas verabscheuet, so muß er doch dabei oft leiden! Man erwäge nur, wie ungerecht es ist, wenn man solche Herumzieher aufs Gerathewohl, mit ihrem Mischmasch, mit dem Leben und der Gesundheit der Bürger schalten und walten läßt; man erwäge nur, was für Leute es sind. Mehrentheils aus der Lehre gelaufene Apotheker- oder Barbierbursche, die hin und wieder bei ihren Lehrherren dies und jenes gesehen, oder manchmal ein Buch ohne Sinn und Verstand gelesen haben, sind die Wunderthäter. Sind es ja Wasserbrenner, die in solchen grossen Laboratorien gearbeitet haben; so haben solche Leute von blossem Hören und Sagen, daß dieser oder jener destillirte Spiritus von Ärzten in diesem oder jenem Falle gebraucht worden. Auf dies Gehörte verlassen sie sich, und nun geben sie selbst ohne weitere Kenntniß den Menschen Mittel in die Hände, wobei mancher sich den Tod holt.

Wie kann man überhaupt, ohne sich zu wundern, ein solches Unheil mit ansehen: Einem Menschen, der oft von der niedrigsten Denkungsart ist, zu erlauben, die Gebrechen seiner Mitmenschen zu heilen, der nicht einmal die bloße superficielle Kenntniß seiner Arzneien besitzt; der weder die Naturgeschichte eines

eines Mittels, noch auch die medicinischen Kräfte und Eigenheiten desselben weiß; der nicht beurtheilen kann, in wie fern ein Mittel Nutzen oder Schaden anstiften kann; der nicht die mindeste Kenntniß des Körpers, dessen Verrichtungen im gesunden und kranken Zustande, besitzt; und dann endlich nicht eine Spur von Beurtheilung in der Anwendung von Arzneien hat! Ferner, wie kann man zulassen, daß ein solcher Mensch Arzneien, die noch dazu zusammengefezt sind, geradezu verkaufen darf, indem doch die Mischung und Zusammensetzung der Arzneien eine chemische Kenntniß voraussetzt; wie kann ein solcher Mensch Arzneien einfacher Art, die aber noch unter pharmazeutischer Präparatur bald verstärkt, bald gemildert werden müssen, auszugeben, erlaubt bekommen?

Ist es nicht äußerst strafbar, wenn sich ein solcher Mensch sogar chirurgischen Operationen unternimmt, ohne die Theile unsrer Maschine, ohne die Theorie einer Operation, ohne die Operation gehöriger Art zu verrichten, sich bekannt gemacht zu haben? Wie kann man zugeben, daß, unter der Maske zu helfen, die größten Verstümmelungen und Krüppelheiten geschehen; wie kann man erlauben, daß durch Alfanzerien, Poffen und unter der Miene der Sympathie dem Bürger die größten Betrügereien geschehen? Wie kann man mit kaltem Blute es ansehen, daß mancher auf die unerlaubteste Art von solchen Menschen erst aufgehalten wird, und die Zeit, wo ein Arzt noch zu helfen im Stande war, so niedrig und lieberlich verabsäumt wird? — Sind das nicht Dinge, die geradezu der Vernunft und der Aufklärung

rung entgegen arbeiten? Sieht man nicht dem ohnehin zum Aberglauben und Alfanzereien gewöhnten Mann mehr Nahrung in seinem Fethume? erlaubt man nicht öfters dadurch die unerhörtesten Geldpressereien; und öfnet man nicht dem Unheil und dem Verderben Thor und Thür? Der gemeine Mann, der ohnehin abergläubisch ist, der Sympathie höher schätzt, als vielleicht Frau und Kind, wird um so leichter an die Bude eines solchen Marktschreiers hingezogen, wenn er ganze Konvolute von Thee und Pulvern, Pillen, Essenzen, Pflastern und Salben hängen sieht, oder Kinder mit ganzen Töpfen voll Würmer auf den Bänken hinter dem Herrn Doktor sieht. Stürzt sich nun nicht der Thor, durch solch Blendwerk verleitet, öfters ins Grab? und kann wol nicht manchem nun noch weniger geholfen werden, der vorher schon ein beinahe unheilbares Uebel hatte, bisher aber immer noch Linderung seines Schmerzes erhielt?

Sind auch gleich Land- und Stadtphysiker bestellt, die die zu verkaufenden Arzneien eines solchen Menschen untersuchen sollen; so sind dergleichen Männer doch nicht auch zugleich Aufpaffer, die, wenn sie einen Nischmasch verwerfen, es gleich erfahren, ob die Komposition doch oder nicht verkauft worden ist? Und dann, gesetzt auch, daß der von der Obrigkeit hierzu autorisirte Mann dies und ienes verwürfe; wird denn dadurch zugleich dem Verkäufer es doch zu verkaufen die Gelegenheit benommen? Gesezt nun, der Physikus fände, daß alle angerühmte Arzneimitel eines solchen Menschen Betrügerei wären; hat er denn nun die Macht, sie den Händen der Betrüger zu ent-

entfernen? Ein solcher Mensch beruft sich auf seine erkaufte Erlaubniß und gethane Abgabe: was soll nun der Physikus machen? Der vernünftige Theil der Menschheit läßt sich freilich mit einem solchen Vagabonden nicht ein; allein der gemeine Mann, der Bauer, erkaufte sich das Schwert, um sich zu tödten; und nun, ist nicht der gemeine Mann und der Bauer dem Staate äufferst nutzbar und nothwendig? Es ist also nothwendig, dergleichen Betrügereien Einhalt zu thun.

Wessen Sache es ist, so einem allgemeinen Unheil entgegen zu kommen, ist jedem bekannt; der Polizei und der Regierung jedes Ortes. Doppelte Gründe hat sie, diesem Uebel abzuhelpen; ia es ist eine Schuldigkeit für die Regierung, ihre Gründe in diesem Stücke geltend zu machen. Die Denkungart unsers Jahrhunderts ausgenommen, hat sie 1) den Grund für sich: „daß sie für ihre Unterthanen in Absicht auf ihre Gesundheit das erste Augenmerk zu richten habe; 2) sind privilegirte Aerzte und Apotheker in jedem Staate, denen die Gesundheit ihrer Mitbürger am Herzen liegen muß; ferner ist die Obrigkeit bei fest bestimmten und privilegirten Apothekern sicher genung, daß nicht, anstatt brauchbarer und wirksamer Arzneien, unnützer oder schädlicher Tand dem Kranken zubereitet werde. Hat man ia Ursach, in einen Apotheker Mißtrauen zu setzen; wofür sind denn die Aerzte, die öffentlich untersuchen können, sobald etwas bemerkt wird, was nachtheilig sein kann? —

Ich könnte einige Fälle anführen, die mir während meiner Praxi begegnet sind, wo ich zum größten

Nachtheil der Kranken zu spät, bei einigen aber noch zur rechten Zeit herbei gerufen wurde, und im Stande war, sie zu retten. — Allein ich will, um nicht dem Leser mit Nachrichten dieser Art beschwerlich zu sein; sie bis auf ein andermal ersparen; wo ich vielleicht mich weitläufiger über diesen Mißbrauch auslassen kann. Das bekannte Sprichwort: „Die Welt will betrogen sein,“ ist hier zu kühn gebraucht, wo es auf Leben, Gesundheit und Tod ankommt. — Heil dem Lande, wo der Mißbrauch abgeschafft wird, wo Unzertnanen vom Verderben zurückgehalten werden, und Männern die Gesundheit der Bürger anvertrauet wird, die fähig sind, über sie zu wachen! Eben, da ich dieses schreibe, lese ich in den allgemeinen politischen Zeitungen von Jena, daß man auf dem nächsten Landtage im Herzogthum Mecklenburg auf diesen Umstand der Polizei Rücksicht nehmen, und gänzlich diesen Mißbrauch aufheben werde.



Inhalt.

I n h a l t.

I. Vom Nutzen des Brechweinsteins ic.	—	Pag.	7
II. Ueber den Gebrauch der Ruhrwurzel bei der erkrankten ic.	=	=	= 24
III. Einige Erfahrungen mit der Antimonialseife ic.	=	=	= 41
IV. Ueber den Gebrauch der Eichenrinde bei Kno- chengeschwären ic.	=	=	= 54
V. Vom Nutzen des Malzdekokts ic.	=	=	= 65
VI. Bemerkungen über einige Krisen.	=	=	= 75
VII. Ueber die Folgen vermeinter Hererei.	=	=	= 87
VIII. Ueber die Modeseucht der heutigen Erziehung in Absicht auf die Gesundheit ic.	=	=	= 95
IX. Ueber die Ursachen der sogenannten heutigen Krämpfe ic.	=	=	= 103
X. Entspricht es dem Geiste des Jahrhunderts, der gesunden Vernunft, und der Politik, wenn man Marktschreier und das Hausiren mit Arzneimitteln ic.	=	=	= 111



Handwritten text, possibly a signature or date, including the word "MAY" and "1750".

iii



uf 1837

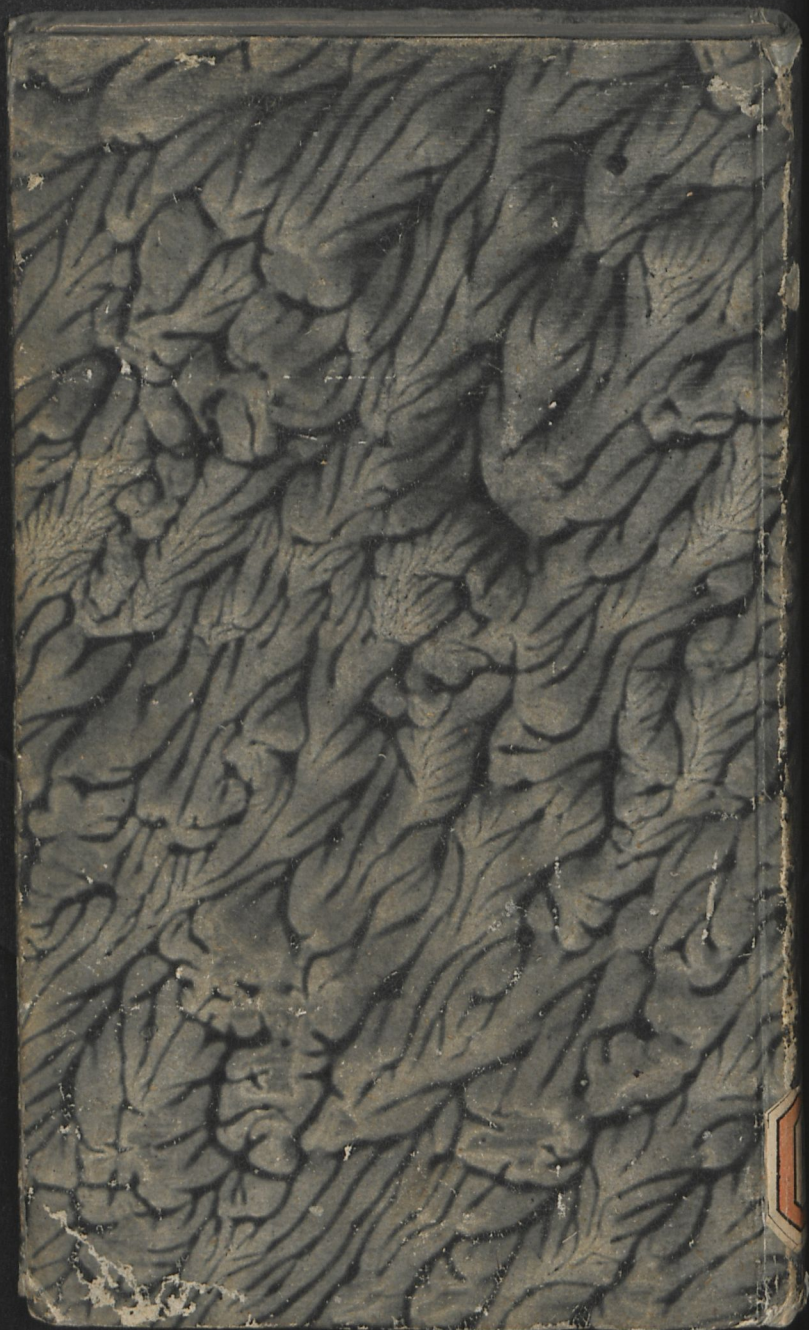
ULB Halle

005 355 206

3



uf



D. Joh. George Friedr. Henning's,
ausübenden Arztes zu Zerbst,

Beobachtungen

über

den Werth und die Wirksamkeit

einiger

Arzneimittel.



J. H. Tenicke.

